

BiblioTheke

Zeitschrift für katholische Bücherei- und Medienarbeit

Tausch mich – Bücherschränke
Fundraising, wie geht das

Mutprotze und Angsthasen
BuchKindergarten

Tischlein deck Dich
Lebendige Bücher

Ziemlich nah am Glück
Literatur-Praxis





- 4** Tausch mich – Freiluftbibliothek für Jedermann *Annkatriin Boy*
- 6** Offene Bücherschränke – Sinnvolle Ergänzung zur KÖB? *Thomas Oberholthaus*
- 9** „Viele Menschen sind bereit, zu investieren“ *Marcel Tilger*
- 14** Tischlein deck Dich – Koch- und Backzeitschriften *Felix Stenert*
- 19** Mutprotze und Angsthasen *Tim Slagman*
- 25** Bücher malen für eine bessere Bildung *Christina Schmitt*
- 31** Einfach still sein und zuhören – LauschGericht *Andreas Laska*
- 34** Herzlich willkommen *Hubert Vitt-Wagener und Gwendolyn Düchting*
- 36** Bücher auf zwei Beinen *Andreas Laska*
- 39** Praxisberichte
- Viel los in Herz Jesu *KÖB Herz Jesu, Köllerbach*
 - Leihen – Lesen – Leben *KÖB Münster, Münster*
 - Vorlesetag und Hörbuchabend *KÖB Zur Heiligen Familie, Dormagen*
 - Abendlicher Genuss im Kleinkunstformat *KÖB St. Sophia, Erbach*
- 44** Literatur-Praxis
- Ziemlich nah am Glück *Karin Blank*



Liebe Leserin, lieber Leser,

uns fielen die Bücherschränke auf, die in allen Städten aufgestellt werden. Also hat unsere Reporterin Annkatrin Boy nachgefragt, ebenso haben wir im Sachausschuss darüber gesprochen und Thomas Oberholthaus hat es in Worte gefasst. So sind zwei Sichtweisen dargestellt. Wie ist Ihre Meinung zu Bücherschränken?

Das liebe Geld – wie und wo findet man finanzielle Unterstützung, wie stellt man es richtig an? Fundraising klingt noch immer für viele fremd, wir starten den Versuch einer Erklärung. Mein Tipp: Mit den Medienlisten oder z. B. den Bibfit-Aktionen des Borromäusvereins können Sie an Sponsoren herantreten. So haben Sie konkret etwas in den Händen, zum einen für gezielten Bestandsaufbau in der KÖB, zum anderen für Aktionen zur Leseförderung.

Ein großes Thema allerorten findet in dem Bericht „Herzlich willkommen“ aus Paderborn Ausdruck. Menschen helfen, eine neue Heimat zu finden, sich wohlfühlen, sich einzuleben – und ist die Hilfe noch so klein. Von einigen weiß ich bereits, dass sie Aktionen planen und auch schon durchgeführt haben: gemeinsames kochen mit einer syrischen Familie, zweisprachiges Vorlesen, Werbung in einer Fremdsprache für Bücher zum Deutsch Lernen. Und Sie? Ich würde gerne über Ihre Aktion berichten. Schreiben Sie mir: redaktionbit@borromaeusverein.de.

Ich wünsche Ihnen gute Unterhaltung beim Durchblättern dieser Ausgabe.

Herzlichen Gruß
Ihre Redakteurin
Ulrike Fink





© Fotolia.com: Mikael Damkier # 57869797

Tausch mich

Freiluftbibliothek für Jedermann

ich leih' dir was. 

Annkatriin Boy

Vom Bilderbuch bis zum spannenden Krimi - offene Bücherschränke haben für jede Leserratte etwas zu bieten, und das kostenlos und ohne Leihausweis. Man könnte meinen, dass die öffentlichen Bibliotheken die Zunahme an offenen Bücherschränken kritisch sehen, doch das Gegenteil ist der Fall.

An öffentlichen Plätzen sind sie nicht zu übersehen: massive Holzschränke mit einer schützenden Plexiglasplatte, befüllt mit Büchern. Hinter dem Glas warten Reiseführer, Gedichtbände oder Sachbücher auf neue Leser. Die wetterfesten Bücherschränke stehen für jeden zugänglich in der Fußgängerzone, vor Cafés oder am Flussufer. Immer häufiger sieht man alte Telefonzellen, die als Bücherzelle, oder Wohnwagen, die als Bücherauto fungieren. Das Prinzip ist ganz einfach:

Rund um die Uhr kann man sich mit Büchern versorgen und nach Bedarf Literatur ausleihen oder alten Lesestoff zurückgeben. Die Tauschbibliothek ist dazu auch noch gratis, Ausleihfristen gibt es nicht.

Bücher- und Kunstpräsentation

Diese Idee geht zurück auf ein amerikanisches Künstlerduo: Michael Clegg und Martin Guttmann kreierten 1993 aus einem alten Kunstgranit-Schaltkasten eine erste „Open Public Library“ in Mainz. 2003 startete schließlich die Designerin Trixy Royeck ein neues Projekt und entwickelte den Bücherschrank weiter zum dauerhaften Stadtmöbel für den öffentlichen Raum. Ihre Idee schenkte Royeck der Bonner Bürgerstiftung, die den ersten Bücherschrank der Designerin in der Poppelsdorfer Allee in Bonn aufstellte. „Der offene Bücherschrank bildet

einen Knotenpunkt im städtischen Leben, welcher als Kulturaustausch, als Ort des Kennenlernens und der Kommunikation fungiert“, sagt Royeck. Weitere Bücherschrank-Projekte folgten in Kooperation mit dem Kölner Architekten Hans-Jürgen Greve. Dieser entwickelte das Konzept des offenen Bücherschranks weiter. Sein neuestes Modell „BOKX 02“ bietet neben dem Bücherangebot lokalen Künstlern die Möglichkeit, ihre Arbeiten auszustellen.

DBV sagt: keine Konkurrenz


Der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) begrüßt die Entwicklung und sieht die offenen Bücherschränke nicht als Konkurrenz zu öffentlichen Bibliotheken, sondern vielmehr als nachbarschaftliche Hilfe, bei der weit mehr als Bücher verliehen werden. Die öffentlichen Bibliotheken seien weiterhin ein Ort für eine breite Öffentlichkeit und das Angebot gehe weit über die Bücherausleihe hinaus, erklärt Maiken Hagemeyer, Leiter der Kommunikationsabteilung des dbv.

Auch Vera Steinkamp vom Medienforum des Bistums Essen steht den offenen Bücherschränken positiv gegenüber. „Ich sehe da keine Konkurrenz, da das Angebot natürlich deutlich kleiner ist als das der öffentlichen Bibliotheken. Außerdem setzt sich der Minibestand öffentlicher Bücherschränke sehr zufällig zusammen und entbehrt einer genauen Planung, die in Bibliotheken selbstverständlich ist.“ Die Idee der Freiluftbibliothek ist mittlerweile auf viele Städte und Gemeinden in Deutschland übergelaufen. Nachbarschaftliche Initiativen oder Bürgerstiftungen setzen sich für die Finanzierung ein. Und das Interesse ist groß, wie Ludwig Arentz von der Bürgerstiftung Köln berichtet: „Die öffentlichen Bücherschränke werden durch Anregung von Bürgervereinen ins Leben gerufen. Bei Nachbarschaftsfesten werden Spenden zur Finanzierung gesammelt und die Kölner Bürgerstiftung steuert ein Drittel bei.“

Annkatriin Boy hat Politikwissenschaften studiert und lebt in Bonn. Bei der dreipunktdrei medien-gesellschaft betreut sie verschiedene Projekte im Dienstleistungsbereich.

Ständige Pflege

Die freistehenden Bücherschränke sind besonders im Winter starken Witterungsverhältnissen ausgesetzt, und es bedarf einer ständigen Bücherpflege. Der Zustand der Bücher ist nicht vergleichbar mit dem der Bücher in öffentlichen Bibliotheken. Beschädigte Bücher müssen entfernt und die Qualität des Inhalts sichergestellt werden. Reinhard Hemmer von der Stiftung Gartenkultur im schwäbischen Illertissen betreut ehrenamtlich ein ehemaliges Bienenhaus, das zum Bücherhaus umgestaltet wurde. „Bei der Pflege der Bücher geht es vor allem um die Sichtung der Inhalte. Zu Anfang hatten wir viele nicht jugendfreie Bücher oder vereinzelt Nazi-Literatur. Das hat aber mittlerweile abgenommen“, erzählt Hemmer. Hemmer sieht in den öffentlichen Bücherschränken sogar die Chance, die Menschen wieder für die Bibliothekskultur zu begeistern. Mit den neuen Tauschbibliotheken mache man so wieder auf den Bibliothekscharakter aufmerksam.

Die offenen Tauschbibliotheken haben bereits viele Anhänger und sogar ihre eigenen Facebook-Seiten. Doch nicht jedes Bücherschrank-Projekt konnte bis hin zum Aufbau umgesetzt werden. Nicht jeder Antrag für eine Aufstellungserlaubnis wurde genehmigt. Nach Aussage der Stadt Hamburg scheiterte es vereinzelt an der Frage, wer die Haftung dafür übernimmt. Die öffentlichen Mini-Bibliotheken scheinen sich dennoch in Deutschland fest zu etablieren, und das Konzept kommt an. Allein der Energiekonzern RWE stellte seit 2011 90 offene Bücherschränke in Kooperation mit Städten und Gemeinden auf. Neben größeren Kommunen wie Bergheim oder Essen ist die Nachfrage besonders in kleineren Gemeinden da. Vereine und Bürgerstiftungen versuchen, den öffentlichen Raum aktiv mitzugestalten, und der städtische Lebensraum wandelt sich zum kulturellen Treffpunkt. 

© Fotolia.com: Tom # 30626720





© Neandertal, Christoph Holzapfel

Offene Bücherschränke

Sinnvolle Ergänzung zum Angebot KÖBs?

Thomas Oberholthaus

In vielen Städten und Gemeinden gibt es bereits offene Bücherschränke, oder es wird überlegt, ob ein offener Bücherschrank eingerichtet werden soll. Dabei handelt es sich im Kern um öffentlich zugängliche Regale, in denen gespendete Bücher zur Verfügung gestellt werden.

Es gilt das Prinzip „Jeder gibt, jeder nimmt“: Interessierte können unabhängig von Öffnungszeiten Bücher kostenlos entnehmen und auch einstellen. Ob man die entnommenen Bücher wieder zurückbringt, entscheidet jeder Nutzer selbst. Natürlich gibt es auch keine Fristen, die bei einer Rückgabe überzogen werden können. Ebenso frei ist die Auswahl der Bücher, welche der Spender in den offenen Bücherschrank einstellt. Angeregt und (zumindest zu Beginn) gefördert werden die offenen Bücherschränke von verschiedenen Instituti-

onen wie zum Beispiel Kommunen, Kirchengemeinden, Bürgerinitiativen oder Vereinen. Als Startinvestition ist neben dem Anfangsbestand lediglich eine öffentlich zugängliche und geeignete, vor allem vor der Witterung schützende Unterbringung für die Bücher nötig. Hier gibt es zum Teil sehr kreative Lösungen vom einfachen Regal im Eingangsbereich des Rathauses über die ausrangierte Telefonzelle auf dem Marktplatz bis hin zum zweckentfremdeten Wohnwagen. Diese Lösungen können allein schon durch ihre Gestaltung als „Hingucker“ zur Belebung und Aufwertung von öffentlichen Orten beitragen.

Bücherei versus Bücherschrank

Im Vorfeld oder auch nach der Einrichtung eines offenen Bücherschranks treten die Initiatoren häufig an Büchereiteams heran. Die Bücherei wird dann ge-

ich leih' dir was. 

beten, ob sie nicht die „Patenschaft“, also die Betreuung für den offenen Bücherschrank übernehmen könne. Immerhin handele es sich hier um die Versorgung der Bevölkerung mit Literatur und um Leseförderung, und das seien doch schließlich „Kernaufgaben“ der Büchereien. Aber stimmt das tatsächlich? Hier sollte das Büchereiteam im Gespräch mit dem Träger eine Entscheidung, ob ein Bücherschrank zum Aufgabenspektrum der Bücherei gehört, sehr gut überlegen.

Da sind zunächst einmal inhaltliche Aspekte zu berücksichtigen: Die Auswahl der im offenen Bücherschrank zur Verfügung stehenden Titel ist nicht zu vergleichen mit dem **planvollen Bestandsaufbau** der Katholischen öffentlichen Bücherei. Die Auswahl erinnert eher an einen Bücherflohmarkt, der ja in vielen Büchereien bereits angeboten wird. Bei offenen Bücherschränken liegt bestenfalls eine willkürliche, zufällige Zusammenstellung mehr oder weniger aktueller Titel vor. In der Regel handelt es sich um Werke, die von den ursprünglichen Besitzern nicht mehr benötigt und gespendet, also quasi über den Bücherschrank „entsorgt“ werden. Schlimmstenfalls kann sogar versucht werden, den offenen Bücherschrank als Plattform für die Verbreitung politisch, weltanschaulich oder religiös fragwürdiger Werke zu nutzen.

Zusätzlicher **Büchereiservice** wie zum Beispiel die Vorbestellung zurzeit entnommener Titel, „Wunschlisten“ für Anschaffungsvorschläge oder die Möglichkeit der Fernleihe sind bei offenen Bücherschränken naturgemäß nicht möglich.

Die **Literaturvermittlung** in Büchereien lebt von der Kommunikation der Nutzer untereinander und dem **Beratungsgespräch** zwischen Büchereiteam und Nutzer. Man tauscht sich in entspannter Atmosphäre über die Lektüre aus und gibt **Leserfahrungen und -tips** weiter. Dieses geschieht entweder im spontanen Gespräch während der Öffnungszeiten oder auch „organisiert“ im Rahmen von Literaturgesprächskreisen oder anderen Veranstaltungen, die von der Bücherei angeboten werden. Dieser wichtige Baustein fehlt bei einem offenen Bücherschrank vollständig. Hier geht es ausschließlich um den rei-



freie Nutzung der Bilder einer KöB für den b.v.

nen Austausch von Literatur – der Austausch über Literatur kommt im Konzept offener Bücherschränke nicht vor.

Leseförderung im eigentlichen Sinn wird mit einem offenen Bücherschrank sicherlich ebenso wenig betrieben. Unter Leseförderung versteht man im Allgemeinen ein planvolles Vorgehen mit Maßnahmen, die einer Zielgruppe nicht nur die Lesefähigkeit, sondern auch das Interesse und die Freude am Lesen vermitteln sollen. Ein reines Aufstellen von gespendeten Büchern an einem öffentlich zugänglichen Ort reicht hier bei weitem nicht aus. Davon können viele Büchereiteams berichten, die sich mit Bibfit- oder LeseHeld-Aktionen, Bilderbuchkinos, Vorlesenachmittagen und vielem mehr gerade um diesen wichtigen Bereich verdient machen.

Ständige Kontrolle und Pflege

Darüber hinaus ist der permanente Arbeitsaufwand zu bedenken. Auch wenn von den Initiatoren gern davon ausgegangen wird, dass sich offene Bücherschränke gewissermaßen von selbst organisieren, so ist trotzdem immer ein „Kümmerer“ nötig. Man muss eben doch regelmäßig kontrollieren, ob der offene Bücherschrank einen gepflegten und aufgeräumten Eindruck macht – oder ob der Schrank beispielsweise durch Vandalismus beschädigt wurde oder als Verbreitungsweg fragwürdiger Literatur missbraucht wird. Das be-



© Fotolia.com: barnjpro # 65707740

deutet einen regelmäßigen, nicht unerheblichen Zeitaufwand, der im Zweifel zulasten der übrigen Büchereiarbeit geht. Geschieht diese Pflege nicht, entsteht in der Öffentlichkeit sehr schnell ein gedanklicher Zusammenhang zwischen der „Müllhalde Bücherschrank“ und den sonstigen Angeboten der Bücherei. In der Folge kann somit sogar das Image der Bücherei leiden.

Der offene Bücherschrank mag eine interessante Idee zur Belebung öffentlicher Orte sein. Auch kann hier im Einzelfall schnell und unbürokratisch ein unspezifischer Bedarf nach „Lesestoff“ befriedigt werden. Alles, was darüber hinausgeht, wird jedoch von öffentlichen Bücherschränken nicht geleistet. Das Büchereiteam ist gut beraten, wenn es sich im Zweifelsfall eher auf die planvolle Weiterentwicklung der eigentlichen Büchereiangebote konzentriert.

Bücherei und Patenschaft eines Bücherschranks

Bei der Diskussion um die Übernahme der „Patenschaft“ für einen offenen Bücherschrank durch das Büchereiteam sollten einige Fragen geklärt werden:

- Wer im Team ist zuständig und schaut im offenen Bücherschrank regelmäßig (wenigstens einmal, besser zweimal pro Woche) nach dem Rechten?
- Wie wird der offene Bücherschrank bestückt, wenn die Bücherspenden einmal ausbleiben? Keinesfalls

sollten hier aus dem Bestand der Bücherei ausgeschiedene Titel „entsorgt“ werden, denn auch die Akzeptanz des offenen Bücherschranks ist natürlich abhängig von einem einigermaßen aktuellen, ansehnlichen Angebot.

- Wie schafft man es, dass Nutzer die möglicherweise unbefriedigende Auswahl des Bücherschranks nicht in Zusammenhang mit den anderen Büchereiangeboten bringen?
- Wie kann man andererseits Nutzer, die im Bücherschrank nichts Interessantes entdecken, auf die wesentlich vielseitigeren Angebote der Bücherei hinweisen?

Wenn – aber eben nur wenn – diese Fragen geklärt sind und die Möglichkeiten und Grenzen dieses Angebots allen Beteiligten klar sind, dann kann der offene Bücherschrank auch Chancen für die Bücherei bieten. 📖

Thomas Oberholthaus leitet die Fachstelle für Büchereiarbeit im Emsland/Osnabrück.



© Fotolia.com: Dreaming Andy # 69658418

„Viele Menschen sind bereit, zu investieren“

Fundraising – eine umfassende Marketing-Aufgabe

Marcel Tilger

Seit 2007 leitet der Germanist, diplomierte Sozialarbeiter und Organisationsentwickler Klaus Heil das Fundraisingbüro des Bistums Hildesheim. In dieser Zeit hat er den Fundraising-Dienstleister neu aufgestellt, sich von einem traditionellen, auf Maßnahmen fokussierten Ansatz zu einem neuen, ganzheitlicheren Konzept von Fundraising bewegt, das Disziplin wie Organisationsentwicklung und Öffentlichkeitsarbeit ausdrücklich mit einschließt.

Der Erfolg gibt ihm recht: Heil und sein Team unterstützen neben kleinen Pfarreien mittlerweile auch komplette Diözesen. Für das Bistum Hildesheim baute das Fundraisingbüro etwa einen Dombauverein auf, der mit inzwischen 500 Mitgliedern unabhängig von

den starren Bistumsstrukturen agieren kann und auf diese Weise für die Sanierung des Hildesheimer Doms einen siebenstelligen Betrag akquirierte. Klaus Heil beantwortet im Interview Fragen von Marcel Tilger zum Thema, wie Fundraising und Büchereien zusammenpassen.

Für viele Non-Profit-Organisationen gehört Fundraising heute zum alltäglichen Geschäft. Wie sieht das bei Büchereien aus?

Ich nehme kaum ernsthafte Initiativen wahr, die sich als professionelles Fundraising bezeichnen ließen und über kleinere Aktionen wie Lesepatenschaften oder einmalige Bücherspenden hinausgingen. Ich würde es vielen Büchereien aber ans Herz legen, **sich ernsthaft mit Fundraising auseinanderzusetzen**. Sie könnten



Klaus Heil © Marcel Tigger

Für viele der Katholischen öffentlichen Büchereien wird das sehr reizvoll klingen, aber schwer zu realisieren sein, weil vor allem ehrenamtliche Mitarbeiter dort aktiv sind. Was kann im Kleinen getan werden?

Ganzheitliches oder systemisches Fundraising **funktioniert auch bei kleineren Organisationseinheiten**. Fundraising bedeutet nach meinem Verständnis zuerst, sich strategisch mit seiner eigenen Materie und deren Bedingungen auseinanderzusetzen. Und dieser Auseinandersetzung sollte sich jede Institution, jedes Unternehmen sowieso stellen, wenn es überleben will. Die Frage, wie eine bestimmte Summe zusammenzubekommen ist, steht erst einmal im Hintergrund. Wir reden hier von einem Denkmodell, das Organisationen auffordert, sich selbst zu betrachten und zu hinterfragen. Dabei spielt die Größe oder der Grad der Professionalisierung keine Rolle. Auch kleine KÖBs sollten sich bewusst fragen, wo sie mit ihrem Angebot hin möchten, welche Ziele sie haben. Erst dann können wir mit Fundraising-Instrumenten daran anknüpfen und diese dann auch je nach Organisationsgröße skalieren.

Was empfehlen Sie konkret?

Öffentliche Büchereien befinden sich in einer sehr schwierigen Situation, weil sie um die heranwachsenden Zielgruppen kämpfen müssen und dafür noch keine nachhaltigen Pläne haben. Ich bin ein großer Freund gedruckter Bücher, umgebe mich gerne mit ihnen und sammle schön gestaltete Bände. Wenn Sie mich aber fragen würden, ob ich eine Bücherei unterstützen würde – ich würde nicht sofort zusagen, sondern Fragen stellen: Welche Ideen gibt es für die Zukunft? Wie geht die Bücherei mit ihren Kunden, ihrem Lesepublikum um? Besteht ein Angebot für Kinder und Jugendliche? Wie sind die Strategien für den digitalen Wandel? Wer mir hier ein **interessantes, nachhaltiges Konzept** vorlegt, den unterstütze ich auch mit einer Spende. Um es auf den Punkt zu bringen: Auch KÖBs brauchen heute Angebote, die über das Ausleihen von Büchern hinausgehen. Denn nur so können sie weiter bestehen und Geschichten erzählen, die potenzielle Spender ansprechen.

Wie können KÖBs sinnvoll von den Aktivitäten und Strukturen der ihnen übergeordneten Organisationseinheiten profitieren?

so nämlich nicht nur die finanziellen Löcher stopfen, die tendenziell ja überall schmaler werdenden Zuschüsse reißen, sondern auch viel über die eigene Organisation lernen.

Was verstehen Sie unter professionellem Fundraising?

Zunächst einmal ist systemisches Fundraising, wie wir es im Fundraisingbüro Hildesheim seit inzwischen sieben Jahren entwickeln und praktizieren, ein massiver Eingriff in eine Organisation, der zunächst einmal für mehr Komplexität sorgt, als diese zu beseitigen. Gerade die dadurch bei Mitarbeitern oft entstehende Verunsicherung birgt aber große Chancen, weil Menschen aus dieser Situation heraus oftmals kreativer und produktiver werden. Wir sprechen in diesem Zusammenhang von einer **Form von Organisationsentwicklung**, in deren Verlauf auch Fragen nach der grundsätzlichen Zielsetzung und Haltung einer Organisation, nach ihrer Personalstruktur, nach ihren Ansätzen für die interne und externe Kommunikation zu klären sind. Erst wenn wir dadurch Veränderungen anstoßen können, die ein nachhaltiges und offenes Auftreten gegenüber Spendern möglich machen, reden wir über Maßnahmen und greifen in die Instrumentenkiste – zu Spendenbriefen, Patenschaften, Veranstaltungen und Co.

Das Fundraisingbüro Hildesheim begleitet solche Prozesse im Bistum Hildesheim und in anderen Diözesen. Wir ermutigen Kirchengemeinden, genau solche Strukturen für ihre Einrichtungen aufzubauen. Das funktioniert zum Beispiel über **ehrenamtliche Fundraising-AGs**, die sich auf Gemeindeebene gründen und von uns professionelle Unterstützung erhalten. Wir definieren Aufgabenfelder innerhalb dieser Zusammenschlüsse, arbeiten Schwächen und Stärken heraus und überlegen, wie auf dieser Basis Spender für ein Projekt begeistert werden können. Wenn die Struktur so einer AG steht und tragfähig ist, wenn der Kontakt zu Spendern innerhalb der Gemeinde aufgebaut ist und es Projektideen gibt, die sich kommunizieren lassen, würde ich sogar ausdrücklich dazu raten, solche Systeme innerhalb einer Gemeinde auch nach außen zu öffnen und sie damit nachhaltig zu nutzen.

Die regionale Verwurzelung der KÖBs innerhalb der Gemeinde sollte die Ausgangssituation für Fundraising doch eigentlich komfortabel machen: Sich regional zu engagieren ist ein Trend, weil Menschen gerne sehen und erleben wollen, wie mit ihrem Geld Gutes getan wird. Auch im Hinblick auf die Spenderansprache hat dieser Fokus durchaus Vorteile.

Ich bin der festen Überzeugung, dass **jede KÖB in der Lage wäre, für ein Fundraising-Projekt beliebiger Art sehr viele Spender** aus den eigenen kirchlichen Reihen zu gewinnen. Viele Menschen sind bereit, etwas zu investieren, wenn ihnen eine gute Idee vorgestellt wird, die zum Beispiel dazu führen kann, dass jüngere Menschen wieder häufiger zu Büchern greifen. Es braucht einen Anspruch, eine Haltung, die es wert sind, gefördert zu werden. Ich sehe leider wenige Initiativen, die lieber an einem spannenden Zukunftsbild arbeiten, anstatt nur an ein vages nostalgisches Gefühl für Büchereien zu appellieren. Letzteres ist nicht im Sinne des systemischen Fundraisings, weil es den Büchereien zwar kurzfristig mehr finanziellen Spielraum beschert, ihnen aber nicht die Zukunft sichert. Und Spender fördern nun einmal nur ungern Projekte, die immer weniger Nachfrage generieren.

Kennen Sie ein Best-Practice-Beispiel für gelungenes Fundraising einer Bibliothek?

Nein, leider nicht. Ich kenne nur projektbezogene Fundraising-Initiativen, die bei wissenschaftlichen Bibliotheken gut funktioniert haben.

Damit weisen Sie auf eine Besonderheit hin: Im Bibliothekswesen wird Fundraising hauptsächlich kurzfristig zur Projektfinanzierung eingesetzt.

Das gilt vor allem für wissenschaftliche Bibliotheken, die auch die Aufgabe haben, die Bestände zu erhalten und deren wissenschaftliche Nutzung zu ermöglichen. Für sie stellt sich eher die Frage, welche Methode bei diesem klar definierten Ziel die passende ist, um einen möglichst großen Unterstützerkreis auch über ein Projekt hinaus zu binden. Katholische öffentliche Büchereien kämpfen dagegen an zwei Fronten: Sie müssen eine nachhaltige Idee entwickeln und einen Unterstützerstamm aufbauen und halten. Auch wenn das eine schwierige Angelegenheit ist – **es lohnt sich**.

Sind die vielerorts entstehenden Freundes- und Förderkreise eine Lösung?

Ja, sie **können eine Lösung** sein. Ich habe aber ein ambivalentes Verhältnis zu Freundes- und Förderkreisen. Viele verwechseln hier Methoden und Ziele. Maßnahmen sind austauschbar, aber Spender wollen wissen, warum und wozu eine Spende dient, also Ziele erkennen. Wer das nicht begreift und der Meinung ist, ein Freundeskreis löse alle Fundraising-Probleme grundsätzlich, wird am Ende enttäuscht sein. Um die strategischen Überlegungen, die ich schon angesprochen habe, kommen Sie auch bei Freundes- und Förderkreisen nicht herum. Nur dann finden Sie Mitglieder, die sich gerne engagieren. Für KÖBs, die in der Regel kleiner und dezentraler organisiert sind, ist das aber auch eine zu große Nummer.

Wo würden Sie also ansetzen?

Ich würde mich mit den Leuten unterhalten, die ich erreichen möchte – nicht nur als Spender, sondern auch als Nutzer meines Angebotes. Ein Beispiel: Für eine katholische Schule in Hamburg haben wir uns im Rahmen eines Projektes auch mit einem Aufenthaltsraum für Oberstufenschüler beschäftigt, für den Mittel akquiriert werden sollten. Wie üblich haben wir unseren Kunden natürlich zunächst nach seinem Konzept für den Raum gefragt, um dieses dann entsprechend in den potenziellen Spenderkreis tragen zu

können. Die Schule stellte sich vor, dort Bücherregale aufzustellen, aus denen die Schüler sich während der Pausen oder Freistunden bedienen können. Das war natürlich nicht das, was Schüler von einem Aufenthaltsraum erwarten, den sie gerne besuchen möchten. Sie wollten unter anderem kostenfreies WLAN und Zugriff auf mobile Endgeräte. Sie sehen die Diskrepanz ...

Hätten wir für das ursprüngliche Konzept Spenden eingesammelt und der Raum wäre nicht genutzt worden, hätten wir die Spender enttäuscht, womöglich verärgert. Diese Situation lässt sich übrigens gut auf KÖBs anwenden, deren Herausforderungen ähnlich sind. **Ein kluges Konzept** für den Umgang mit digitalen Medien könnte auch hier motivierend auf Unterstützer wirken.

Welche Chancen sehen Sie in Crowdfunding-Plattformen mit regionalem Fokus, wie sie etwa von vielen genossenschaftlichen Banken entwickelt worden sind?

Crowdfunding-Plattformen sind toll und hätten eigentlich von uns Fundraisern erfunden werden müssen. Allerdings ist Crowdfunding kein Fundraising, sondern ein kommerzielles, gewerbsmäßiges Sammeln von Geld, bei dem es immer eine Gegenleistung gibt.

Was wir vom Crowdfunding lernen können, ist **der klare Fokus der Projekte**. Alle erfolgreichen Crowdfunding-Projekte sind gezielt auf die potenziellen Unterstützer zugeschnitten. Die Projektinitiatoren überlegen sich sehr genau, wen sie wie ansprechen wollen. Letztlich landen wir damit wieder bei einer systemischen Betrachtungsweise, weil so die eigene Organisation und das zu fördernde Objekt als auch die externen Einflussfaktoren und die potentiellen Geldgeber in den Blick genommen werden. Dafür muss ein positiver Zusammenhang geschaffen werden, der mindestens über die Laufzeit der Crowdfunding-Kampagne trägt. Als Fundraiser würde ich einwenden, dass mir die Nachhaltigkeit hier manchmal zu kurz kommt. Denn die Frage ist doch, was ich mit den Menschen mache, die ich einmal erreicht habe?

Was ist Ihr Eindruck: Unter welchen Bedingungen geben Menschen ganz grundsätzlich gerne ihr Geld für eine Sache?

Wenn sie einen Sinn damit verbinden. Nehmen wir die KÖBs. Auch hier würde ich Geld spenden und nicht auf jeden Euro gucken, wenn es in meinen Augen sinnvoll ist. Spender geben in der Regel ihrem Gefühl Raum und wägen ab: Erzählen die mir eine sinnvolle Geschichte, die zu mir passt? Kann ich mich mit der Haltung der Organisation identifizieren? Sie mer-



© Fotolia.com: davis # 62973392



© Fotolia.com: djima #42742762

ken: **Kommunikation spielt beim Fundraising eine zentrale Rolle**, was einer der Gründe dafür ist, dass ich darin mehr sehe, als das bloße Einsammeln von Geld. Ich muss als Spender schnell verstehen, wofür ich Geld ausbe. Die Kunst eines guten Fundraisings liegt darin, gemeinsam mit den Spendern einen Weg zu gehen. Denn wenn Spender erkennen, dass ein Projekt gut läuft und die Ergebnisse stimmen, dann sind sie auch langfristig mit im Boot.

Welche Rolle spielt der richtige Medienmix bei der Ansprache von Spendern? Durch die zunehmenden digitalen Kommunikationsmöglichkeiten vergrößert sich ja auch hier die Komplexität enorm.

Da habe ich eine beruhigende Nachricht. **Der direkte Kontakt von Mensch zu Mensch** und ist auch beim Fundraising durch nichts zu ersetzen. Egal, über welchen medialen Wirkungsverstärker wir sprechen: Wir landen immer an einem Punkt, an dem Menschen miteinander im Gespräch sind. Und dabei ist es entscheidend, vom Gesprächspartner oder vom Ziel her zu denken. Bei der Kirche haben wir gerade an dieser Stelle noch großen Nachholbedarf, weil die klassische kirchliche Öffentlichkeitsarbeit oft immer noch sagt, wie die Dinge sind und mit diesem eher rigorosen Ansatz im Prinzip zielgruppenlos unterwegs ist. Das kann nicht funktionieren; Menschen wollen indivi-

duell angesprochen werden. Nicht jeder kann zum Beispiel beim Vorstand von VW anrufen und einen Termin vereinbaren, um sein neues Fundraising-Projekt vorzustellen. Hätten wir das bei unserem Domprojekt in Hildesheim nicht beherzigt, hätten wir keinen Erfolg gehabt.

Sie haben es bereits angesprochen: Meistens sind es die Geschichten hinter den Fakten, durch die Menschen zum Engagement oder zur Spende motiviert werden. Was muss man sich als Organisation heute einfallen lassen, um Menschen zu erreichen?

Sie müssen ganz anders auftreten und sollten dazu einen genauen Blick in die Altersgruppen- und Milieu-Studien werfen. Darin sehen wir, dass eine Generation praktisch herausgefallen ist aus dem traditionellen Spendenverhalten. Oma Müller, die Weihnachten verlässlich 100 Euro an Adveniat oder UNICEF spendet, freut sich über ein Dankeschreiben und ist damit zufrieden. Dann gibt es aber eine wachsende Zielgruppe an Spendern, die wesentlich genauer wissen will, was eigentlich mit ihrem Geld passiert. Für die müssen **starke Bezüge zum Fundraising-Projekt** geschaffen werden – ein Blog zum Beispiel, in dem dokumentiert wird, wie Menschen von den Spendern profitieren. Oder Spendermagazine. Daran sehen wir, dass diejenigen, die lokal agieren, klar im Vorteil sein können. Weil sie Situationen schaffen können, in denen ganz plastisch gezeigt werden kann, wie ein Projekt durch Spenden wächst. Eine neue Glocke oder Kirchenorgel – da können Sie hingehen, anschauen und anfassen. 📖

Hinweis der Redaktion: Mit den Medienlisten oder z. B. den Bibfit-Aktionen des Borromäusvereins kann unterstützend für Fundraising Projekte geworben werden. Zum einen für gezielten Bestandsaufbau in der KÖB, zum anderen mit gezielten Aktionen zur Leseförderung. Mehr finden Sie unter www.borromaeusverein.de

Marcel Tilger leitet die Corporate-Publishing-Abteilung der dreipunktdrei mediengesellschaft. Er berät und unterstützt Kunden bei der Unternehmenskommunikation und Medienproduktion.



© unsplash.com - by Todd Quackenbush

Tischlein deck Dich

Koch- und Backzeitschriften in der Bücherei

Felix Stenert

Vor einiger Zeit staunte ich nicht schlecht, als ich in einem – ich gebe zu – größeren Supermarkt auf ein Angebot von mehr als zwanzig unterschiedlichen Zeitschriften zum Thema Essen und Trinken stieß. Würden die Zeitschriften nicht gekauft, dann würden sie nicht angeboten. Gibt es tatsächlich einen so großen Bedarf an unterschiedlichen Koch- und Backzeitschriften? Wo sind die Unterschiede? Gibt es Trends und spezielle Themen? Und wie können Büchereien darauf reagieren? Fragen über Fragen – es folgt der Versuch der Beantwortung.

Ist Essen im Trend?

Vorbei die Zeiten, als „Essen“ nur das Stillen von Hunger war und als reine Ernährung galt. Heute ist das Zubereiten für viele Menschen Teil der Freizeit-

gestaltung, Ausdruck von Kreativität und „Essen“ Genuss.¹ Kaum zu zählen sind die verschiedenen Fernsehsendungen, die sich dem Kochen widmen (es soll sogar spezielle Spartenkanäle geben!). Beinahe jede Publikumszeitschrift enthält Rezepte oder Ernährungstipps. Die Kochbuchabteilung einer größeren Buchhandlung bietet heutzutage mehr Auswahl, als manche kleine Bücherei an Medien hat. Und Kochen bzw. das entsprechende „Equipment“ gilt inzwischen als Statussymbol, da können Messer schon mal hunderte, Mixer und Kaffeemaschinen tausende Euro kosten. Das Label „selbstgemacht“ hat für viele wieder einen hohen Stellenwert und selbst eingekochte Marmelade oder selbstgebackene Plätzchen sind beliebte Geschenke.² Nicht vergessen werden sollen aber auch all jene, die einfach satt werden wollen – am besten einfach und günstig.

Ob all die Fernsehzuschauer in erster Linie Konsumenten sind, die Kochbücher vor allem gelesen und die teuren Apparate tatsächlich in Gebrauch sind, weiß ich nicht. Man kann jedoch eine größere Präsenz in den Medien feststellen, als es noch vor wenigen Jahren der Fall war!

Zeitschriften in der Bücherei – beliebt seit eh und je!

In fast allen Büchereien gibt es Zeitschriften – einige wenige oder gleich eine Riesenauswahl an verschiedenen Titeln aus unterschiedlichen Interessengebieten. Sie sind ein wichtiger und stark nachgefragter Teil im Medienangebot. Durch das Verhältnis von Text und Abbildungen lassen sich einzelne Beiträge schnell erfassen: ideal zum Anlesen oder Durchlesen in der Bücherei. Das kommt einem veränderten Medienkonsum sehr entgegen.³ Manche Themen lassen sich über Zeitschriften sehr viel schneller und besser bedienen als durch einen umfangreichen Sachbuchbestand (z.B. Reisen (wenn nicht einzelne Ziele (Reiseführer) gefragt sind), Mode, Computer etc.). Nicht zuletzt die Aktualität ist ein ganz großes Plus und natürlich der geringe Einzelpreis: Ein Abonnement einer monatlich erscheinenden Zeitschrift kostet oft nicht mehr als ein oder zwei Bücher zum gleichen Thema.⁴ Gleichzeitig sind Zeitschriftenhefte „Schnelldreher“: Von gefragten Titeln können die Hefte 12 bis 15 Mal oder noch häufiger entliehen werden.

Der große Vorteil von Koch- und Backzeitschriften ist sicher der kaum vorhandene Zwang zur Aktualität: Nicht nur das neueste Heft ist von Interesse (von saisonalen Schwerpunkten mal abgesehen) und bei

„guter Pflege“ kann ein Plätzchenheft aus dem letzten Jahr immer noch begeisterte Kunden finden (was bei einem „Spiegel“ kaum denkbar ist). Und sollte mal ein Heft verschwinden oder zerlesen sein, so kann es ohne Probleme ausgesondert werden.

Aus eigener Erfahrung weiß ich allerdings auch, dass es in vielen Büchereien nur wenig Flexibilität bzw. Wechselbereitschaft bei den Zeitschriftenabos gibt. Aber warum nicht mal was Neues wagen und einfach mal einen anderen Titel zum gleichen Thema anschaffen oder schlecht genutzte Zeitschriften einfach abbestellen? Sie kennen Ihre Kunden am besten! Fragen Sie einfach mal nach Vorlieben bei Kunden und Mitarbeitern oder sehen sich selbst nach interessanten Titeln um.⁵

Das macht Appetit! Was macht eine „gute“ Zeitschrift aus?

Das Angebot ist groß, sehr groß – da gilt es, die Übersicht zu behalten und den/die richtigen Titel auszuwählen.⁶ Dabei muss man natürlich auch die individuellen Bedürfnisse und Interessen der Bücherei-Kunden vor Ort bedenken, denn es sind nicht nur „Hausfrauen“, die am Herd stehen und sich eine solche Zeitschrift ansehen oder ausleihen würden.

Inhaltliche Kriterien:

- Verhältnis redaktionelle Inhalte (Reportagen, Warenkunde, Tipps) zu Rezepten⁷
- Verhältnis von Bild und Text
- „Neutralität“ der Redaktion, z.B. durch wenig „redaktionelle“ Produktwerbung
- Spektrum der enthaltenen Themen



© unsplash.com - by Jeffrey Deng

Formale Kriterien:

- Qualität des Heftes (Bindung, Druck)
- Preis des Einzelheftes
- Erscheinungsweise (monatlich, vierteljährlich etc.)

Besondere Zielgruppen erfordern eigene Hefte!

Ein Handballfan wird nur manchmal etwas in einer allgemeinen Sportzeitschrift finden, eine Züchterin von Kakteen und Sukkulenten wird durch eine Gartenzeitschrift kaum ihren Horizont erweitern können. Spezielle Interessen und besondere Zielgruppen brauchen auch einzelne Zeitschriften. Inzwischen haben viele dieser „Special-Interest“-Magazine die Kioske erreicht und ihr Nischendasein verlassen.

Schon seit mehreren Jahren – und das macht sich auch auf dem Kochbuchmarkt bemerkbar – sind das vegetarische/vegane Kochen bzw. die Ernährung ohne Fleisch oder tierische Produkte Themen, die in der breiten Masse der Gesellschaft angekommen sind! Vorbei sind die Zeiten der Beilagen-Esser und Rohstoff-Knabberer, die nur im Reformhaus einkaufen konnten. Selbst große Verlage haben inzwischen – wie die Lebensmittelketten – reagiert und bieten spezielle Titel an. Da Veganer auch auf Milchprodukte, Eier, Honig etc. verzichten, ist es praktisch, wenn entsprechende Zutaten direkt markiert sind und Alternativen genannt werden. Der Burda-Verlag hat z.B. mit „slowly veggie!“ eine sehr attraktive Publikumszeitschrift entwickelt.

Den Zeitschriften fehlt – außer den tierischen Zutaten – nichts, die Rezepte, die redaktionellen Beiträge und das Layout sind professionell und unterscheiden sich nicht von anderen Zeitschriften.

Felix Stenert rezensiert seit über zehn Jahren Koch- und Backbücher für den Borromäusverein. In seiner Freizeit kocht und backt er gerne. Er ist Bibliothekar und arbeitet in der Universitätsbibliothek der FernUniversität Hagen. **Eine Tabelle mit Preisen von rund 40 Zeitschriften, zusammengestellt vom Autor, steht online bei dieser Ausgabe.**



© Fotolia.com: Monkey Business # 59142418

Die Zeitschrift „BEEF“ wendet sich ausdrücklich an den kochenden Mann. Und dieser Mann, für den die Redaktion schreibt, ist vor allem eines: Ein Fleischesser, der gerne große Portionen mag und bei der Auswahl seiner Rohstoffe hohe Ansprüche hat. Aus so manchem Männermagazin kennt man den „Centerfold“, eine große Falttafel mit reichlich nacktem Fleisch. So auch in BEEF, nur dass hier schon mal ein ganzer Rinderrücken gezeigt wird und die Rundungen eher die Rippenbögen eines Kalbs sind! Eine sehr exklusive und alles andere als billige Zeitschrift: Der Markt mag nicht riesig sein, aber er ist da!⁸ Und ob Männer wirklich anders kochen – wer weiß? Zumindest größere Büchereien sollten hier mal einen Versuch starten und BEEF anbieten.



© Fotolia.com: sveta #76363274



Der Mut, Neues zu probieren

Zeitschriften sind ein wichtiges Medium in der Bücherei und werden es auch bleiben. Richten Sie den Blick einmal auf Ihr eigenes Angebot vor Ort – ist es noch zeitgemäß, sind Ihre Kunden damit zufrieden, sind Sie mit den Ausleihzahlen zufrieden? Ließe sich etwas verbessern? Gönnen Sie sich, Ihrer Bücherei und Ihren Kunden ab und zu mal einen neuen Titel. Die Investition ist meist überschaubar. Vielleicht haben Sie auch das Glück, dass Ihnen jemand ein Zeitschriftenabonnement schenkt oder sponsert.

Probieren Sie es doch mal mit einer Kochzeitschrift für „junge Leute“, für Vegetarier oder Männer ... Möglicherweise haben Sie Erfolg und locken neue Kunden in die Bücherei! Zeitschriften können ein wunderbares Appetit-Häppchen für die Angebote Ihrer Bücherei sein. 📖

2008 haben wir mehrere Artikel dazu von Büchereien publiziert, in den Ausgaben 2 und 3 2008. Einig waren sich alle: Zeitschriften sind eine sinnvolle Bestandsergänzung. Die Redaktion.



- 1 So berichtet das Börsenblatt „Spezial Essen&Trinken“ (44/2014): „69% aller Deutschen geben in einer aktuellen Umfrage zu Protokoll, dass Kochen für sie in den vergangenen Jahren wichtiger geworden ist“ (S. 13).
- 2 Das zeigt sich auch im Erfolg des Magazins „Landlust“ mit einer Auflage von mehr als einer Million Exemplaren pro Heft – inzwischen gibt es zahllose „Nachahmer“-Titel.
- 3 Möglicherweise werden zukünftig sehr viel mehr Zeitschriften in digitaler Version, z.T. auf Tablets, gelesen, so dass die gedruckten Hefte an Bedeutung verlieren. Die Onleihe verzeichnet derzeit (Anfang 2015) allerdings noch keinen Titel zu den Themen Kochen und Backen in den angebotenen eMagazines (vgl. www.onleihe.net/fuer-leser-hoerer-zuschauer/medien-in-der-onleihe.html).
- 4 Mehr zum Thema Bestandsaufbau (auch von Zeitschriften) bietet das Bücherei-Praxishandbuch von bv. und SMB, vgl. www.buecherei-praxishandbuch.de.
- 5 Viele Verlage senden auf Anfrage auch Probehefte zu. Fragen Sie einfach nach.
- 6 Wie sehr sich der Markt vergrößert hat, zeigt auch ein Rückblick auf den Artikel „Zeitschriften in Öffentlichen Bibliotheken. Aber welche? : Anhaltspunkte für einen Grundbestand“ von Rolf-Ingo Behnke (BuB, 42 (1990), S. 166-185). Einzige damals für den „Grundbestand großer Mittelstadt- oder mittlerer Großstadtbibliotheken“ war „Essen und Trinken“.
- 7 Rezepte sind sicher ein ganz wichtiger Teil von Koch- und Backzeitschriften, doch Rezepte gibt es inzwischen auch auf unzähligen Onlineseiten wie chefkoch.de, kochrezepte.de, kuechengoetter.de oder kochbar.de. Die Zeitschriften sollten also mehr als reine Sammlungen von Rezepten sein. Das „Chefkoch“-Magazin brachte seine erste Ausgabe erst Jahre nach dem Erfolg der Onlineseite heraus.
- 8 Immerhin beträgt die verkaufte Auflage derzeit 60.000 Exemplare, und eine eigene Kochbuchreihe ist gerade gestartet, vgl. Börsenblatt „Spezial Essen&Trinken“ (44/2014), S. 37. Im Sommer 2014 erschien außerdem das sehr unterhaltsame und lesenswerte Buch „Der gastro-sexuelle Mann“ von Carsten Otte (Campus-Verlag, ISBN 978-3-593-50043-0, EUR 24,99).

Aus- und Fortbildung im Borromäusverein e.V. Bonn

Kommunikation

Weiterbildungsmodul zur Vertiefung kommunikativer Fähigkeiten

Das Modul richtet sich an alle erfahrenen Bücherei-mitarbeiter/innen. Ebenso dient es als Aufbaumodul allen Absolventen/innen des KiBüAss-Kurses und bietet somit die Möglichkeit zur weiteren Spezialisierung. Zu folgenden Themen erhalten Sie neue Impulse und Praxistipps:

- Aufbau von Kommunikationsstrukturen im eigenen Team
- Übungen zur Gesprächsführung
- Führen schwieriger Gespräche: Gesprächsplanung – Durchführung – Auswertung
- Das Kritikgespräch: Feedback geben und empfangen
- Transfer auf den eigenen (Bücherei-)Alltag.

Sie arbeiten mit Elementen des E-Learnings: Neben der Präsenzphase erfolgt die Vor- und Nachbereitung des Seminars online. Nach Abgabe einer Hausarbeit und Teilnahme an einem Online-Test erhalten Sie ein Zertifikat.

Termin: 28.10.–31.10.2015
im KSI, Bad Honnef

Anmeldeschluss: 15. Juli 2015

Anmeldung ausschließlich über Ihre diözesane Büchereifachstelle.

Fernkurs Tagung Kinder- und Jugendliteratur

Wilde Hühner – Zahme Nerds

Der Borromäusverein ist Kooperationspartner der STUBE in Wien und organisiert im Rahmen des Fernkurses für Kinder- und Jugendliteratur u.a. eine Fernkurstagung in Deutschland. Neben den Fernkursteilnehmern sind alle literarisch interessierten Personen herzlich eingeladen.

„Wilde Hühner – Zahme Nerds“ – ist dem so? Auf der Tagung werden Geschlechterkonstruktionen in der Kinder- und Jugendliteratur genauer unter die Lupe genommen. Es werden unter anderem dabei sein: Maria Koschny, Preisträgerin des diesjährigen Deut-

schen Hörbuchpreises, erzählt u.a. aus ihrer Arbeit. Susan Kreller, Autorin von „Schneeriese“, liest selbst vor. Neugierig? Es lohnt sich!

Termin: 18.–20.09.2015
im Tagungshaus Himmelsportfen, Würzburg

Anmeldeschluss: 8. Juni 2015

Anmeldung und Informationen über die Bildungsabteilung des Borromäusvereins.
www.borromaeusverein.de



© Bilder für diesen Artikel von pixabay.com

Mutprotze und Angsthasen

Lesend lernen, Umbrüchen zu begegnen

Tim Slagman

Der Gorilla ist so klein, dass er dem Zoowächter gerade mal bis zur Hüfte reicht. Und Kokosnuss, der Drache mit der weichen, runden Schnauze und den neugierigen Kulleraugen, überragt seine Freundin Matilda, die Stachel-schweindame, auch nur geringfügig. Als Kokosnuss einmal einem Dinosaurier begegnet, ist zu sehen, dass er ohne weiteres in dessen beeindruckende Schnauze passen würde. Kein Wunder, dass weder Kokosnuss noch der Gorilla dazu taugen, Furcht einzuflößen, ganz im Gegenteil: Aus der staunenden Froschperspektive heraus entdecken sie die Welt, die ihnen fremd scheinen mag, sich aber als genauso wenig gewalttätig erweist wie sie selbst.

Sie sind natürlich fiktionale Helden, ihr Leben findet zwischen zwei Buchdeckeln statt, in „Gute Nacht, Gorilla“ von Peggy Rathmann und in der Reihe „Die

Abenteuer des kleinen Drachen Kokosnuss“ von Ingo Siegner – wobei Kokosnuss, der die Spitze der „Spiegel“-Bestsellerliste für Kinderbücher Woche für Woche souverän verteidigt, auch längst den Sprung auf die Kinoleinwand geschafft hat.

Drache und Gorilla mussten schrumpfen, um ihre Rolle als stellvertretende Forscher einnehmen zu können, die mit einem ähnlichen Blick und einem ähnlichen Erkenntnisinteresse wie ihre kleinen Leser durch das Abenteuer einer Geschichte wandern. „Man hält heute das autoritative Erziehungsmodell für das passendste“, sagt Susanne Kristen, Entwicklungspsychologin an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität. „Das bedeutet, dass weder autoritär noch allzu lässig erzogen wird, sondern dass man den Kindern auf Augenhöhe begegnet. Und dies bedeutet natürlich auch, dass man dem Entwicklungsstand entspre-

chende Hilfen gibt.“ So darf Kokosnuss, der zumeist Kinder im Lesealter mit auf seine bebilderten Entdeckungsreisen nimmt, auch einmal in einer düsteren Höhle landen, wo ein Steintotem mit feurigen Augen am Ende einer gewaltigen Treppe auf ihn wartet – wenigstens dann, wenn schließlich ein kleiner, süßer Zwerg aus dem Totem hervorspringt.

Hüpfidile Zwerge und sprechende Drachen, die Dinosauriern begegnen – diese Art von Geschichten mag reichlich märchenhaft, beinahe spekulativ erscheinen. Eine echte Unterscheidung zwischen Fiktion und Wirklichkeit lernen Kinder ohnehin erst relativ spät zu treffen. „Auch Kinderkartenkinder sind noch im magischen Alter“, sagt Barbara Jakob vom Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedizin mit Sitz in Zürich. Im Allgemeinen entwickle sich erst mit etwa sechs Jahren das Verständnis dafür, dass viele Geschichten keine Fakten wiedergeben, sondern im Moment des Erzählens entstehen und sich damit der Fortgang einer solchen Erzählung jederzeit ändern könne. Je jünger also die Köpfe sind, die Buchinhalte erfassen, desto irrelevanter ist eine Unterscheidung in erfundene und wahre Geschichten, in Realität und Fiktion.



Wertvolle Wortschatzentwicklung

In den sogenannten „Elementarbilderbüchern“, in denen ein Bild auf je einer Seite untergebracht ist, findet eine Erzählung ohnehin noch nicht statt. „Die Eltern sollten beim gemeinsamen Anschauen selbst Erfahrungen aus der Lebenswelt in diese Bilder einbringen“, sagt Barbara Jakob. „Wenn zum Beispiel nur ein Traktor zu sehen ist, dann könnte man an einen Besuch auf dem Bauernhof erinnern.“ Schon ab dem Vorschulalter, so bestätigt Susanne Kristen, seien Kinder allerdings in der Lage, Bilder als Modelle der Wirklichkeit zu deuten. „Wir haben hier im Westen eine große Vorlesekultur“, fügt sie hinzu. „Das Deuten auf Bilder und das Benennen der Begriffe treibt bei den Kindern die Wortschatzentwicklung voran.“ Kinder können also sprechen lernen, indem ihnen Bilder benannt werden. Es ist sinnvoll, ihnen einen Erlebnis-kontext aus einer einzigen Abbildung zu erschließen. Das alles sollte jedoch dem Entwicklungsstand entsprechend geschehen, auch deshalb, weil für die kleinen Zuseher und Zuhörer Ausgedachtes und tatsächlich Erlebtes noch nicht zu unterscheiden sind – da ist es nur allzu verständlich, dass Eltern die Lektüre ihres Nachwuchses sorgfältig aussuchen möchten und sich Orientierung wünschen im Dickicht an Formaten, Farben, Texten und Erzählungen. Dabei lassen sich zunächst schon einmal deutlich voneinander unterscheidbare Kategorien innerhalb dessen einteilen, was im Üblichen verallgemeinert unter dem Begriff des „Bilderbuchs“ versammelt wird. „Im deutschsprachigen Raum sind als Erstlingsbücher die Elementarbilderbücher stark verbreitet“, stellt Barbara Jakob fest. „Diese sind im kleinen Format aus dickem Papier oder Karton, manchmal auch aus Stoff oder Holz produziert – damit man auch mal reinbeißen kann.“ Es erscheint in jedem Fall sinnvoll, dass diese Bücher für Einsteiger etwas aushalten – immerhin beobachtet auch die Psychologin Susanne Kristen, dass selbst im Alter von 18 Monaten bis zwei Jahren das Buch noch sehr stark als Spielzeug begriffen werde.

Etwas größer, aber immer noch aus durchaus robustem Material, sind die Pappbilderbücher, auf die dann mit fortschreitendem Alter der Leser und Betrachter das klassische Bilderbuch mit üblicherweise 32 Papierseiten folgt. Unabhängig von der Rezeption

unterscheidet man bereits bei den Pappbilderbüchern zwischen erzählenden und sachorientierten Inhalten, zu denen später dann auch das erzählende Sachbilderbuch mit einer Identifikationsfigur, die durch eine stark informative Geschichte führt, als Zwischenform hinzustößt.

Der Ravensburger Verlag etwa entführt in der Reihe „Wieso? Weshalb? Warum?“ in unterschiedlichen Ausgaben junge Wissbegierige zum Beispiel in die Feuerwache. Während es auf den Doppelseiten für Kinder ab vier Jahren dort vor Einsatzkräften und Fahrzeugen nur so wimmelt, bekommen die „Junioren“ schon ab dem Alter von zwei Jahren ruhigere, klarer strukturierte Bilder geliefert. Und ab und an fliegt ein naseweiser Feuerwehr-Superbub über die Zeichnungen und spricht die Betrachter direkt an. „Entwicklungspsychologen wie Piaget haben den Säugling in seinen kognitiven Fähigkeiten eher unterschätzt“, sagt Susanne Kristen. „Heute geht man je nach Bereich von einem Zusammenspiel von quantitativen Zuwächsen und qualitativen Sprüngen in der Entwicklung aus.“

Interne und externe Veränderungen

In jedem Fall ist das Kleinkindleben an Ersterfahrungen deutlich reicher als das eines Erwachsenen. Plötzlich taucht in der scheinbar so homogenen Familieneinheit vielleicht ein Geschwisterchen auf. Der aufrechte Gang erlaubt, die Welt ganz anders zu erkunden als zuvor. Der erste Tag in der Kita oder im Kindergarten steht an. Mamas oder Papas Berufswechsel erzwingen einen Umzug. Vielleicht zwingt eine fiese Erkrankung die Kleinen auch einmal ins Krankenhaus, oder das geliebte Haustier stirbt. Zu all diesen externen Veränderungen kommen noch die hinzu, die das Kind selbst als innere Entwicklung erfährt: „Ein großer Umbruch ist es beispielsweise, wenn Kinder die Kontrolle über ihre eigenen Emotionen erlangen“, so Kristen. „Kleine Kinder sind noch sehr stark auf andere angewiesen, die sie trösten und ihnen Techniken an die Hand geben, wie sie ihren Frust regulieren können.“

Sei es zur Regulation von Frust, zur Befriedigung von Neugierde oder zum Abbau von Unsicherheit: Auch



hier können Eltern mithilfe von Büchern ihre Kleinen unterstützen. Es ist genug Liebe für alle da, versichern etwa Kim Fupz Aakeson und die Illustratorin Eva Eriksson ihrem Protagonisten Jonas, der in „Babyalarm“ um die Zuneigung seiner Eltern fürchtet, wenn der Familienzuwachs erst einmal auf die Welt gekommen ist.

Bücher wie „Gute Nacht, Gorilla“ hingegen präsentieren die durchaus ironische Verarbeitung eines allabendlichen Rituals. Der kleine Gorilla schnappt sich hier heimlich die Schlüssel des Zoowärters und lässt rechtzeitig zum Schlafengehen alle Tiere frei, die sich dann im Entenmarsch auf den Weg ins Haus des ahnungslosen Pflegers begeben, um sich stattdessen dort zur Ruhe zu legen. Die Tierschlange hinter dem Gorilla wird dabei von Seite zu Seite länger – eine sehr kindgerechte Form der erzählerischen Entwicklung, wie Barbara Jakob weiß: „Für kleine Kinder sind Reihengeschichten sehr interessant, in denen sich bestimmte Elemente von Doppelseite zu Doppelseite wiederholen. Dann wissen sie, wie es weitergeht, und das macht sie stolz – genauso wie die Erkenntnis,

wenn dieses Bauprinzip variiert wird, wenn plötzlich etwas anderes geschieht.“

Mutprotze und Angsthasen

Es mag, einige Jahre danach, Kinder geben, bei denen das Morgengrauen sich kurz nach dem Aufschlagen der Äuglein in das Grauen vor dem Kindergarten verwandelt – oder wenigstens vor dem ersten Zusammentreffen mit neuen Erwachsenen und neuen Kindern, mit denen man sich gefälligst anzufreunden habe. In den Geschichten um den kleinen Juli, die Kirsten Boie geschrieben und Jutta Bauer illustriert hat, können kleine Mutprotze genauso wie kleine Angsthasen humorvoll-sensible Beschreibung des Alltags im Kindergarten und darum herum erleben, die längst zu Klassikern der Kinderliteratur geworden sind.

Ihr erster Schultag hingegen ist vermutlich auch den meisten Eltern noch im Gedächtnis geblieben, und tatsächlich scheint hier eine gewisse Nervosität auch Erwachsenen viel plausibler. Immerhin geht es nun verstärkt um Eignungen und Fähigkeiten, um Wissen und Wissensvermehrung – also um Forderungen an das Kind. Axel Scheffler, der Illustrator des „Grüffelo“, hat gemeinsam mit Autorin Agnès Bertron eine verblüffend naheliegende Methode gefunden, Kindern die Angst vor dem Unterricht zu nehmen. In „Frau Hoppes erster Schultag“ ist es die Hasendame Henriette Hoppe, die riesig nervös ist, als es gilt, zum ersten Mal vor die Klasse zu treten – als Lehrerin, versteht sich.

Unterschiede im Erleben gibt es aber selbstverständlich dennoch: „Kinder nehmen Umbrüche stärker fremdgesteuert wahr als Erwachsene, und natürlich verstehen sie diese Umbrüche auch nicht in ihrer vollen Konsequenz“, sagt Susanne Kristen. Die größten Fragen und die größten Zweifel wirft dabei nicht nur für Kinder der Tod eines geliebten Tieres oder gar eines Menschen als extreme Form der Verलusterfahrung auf. Bücher wie „Leb wohl, lieber Dachs“ von Susan Varley oder „Ben und Bommel“ von Margaret Wild und Freya Blackwood können einen bescheidenen Beitrag dazu leisten, Kindern bei der Verarbeitung eines solch traumatischen Erlebnisses zu helfen.



Aufbrechen der Kategorisierungen

Ohnehin gilt für Susanne Kristen: „Auch komplexe Sachverhalte können kindgerecht dargestellt werden.“ Als ein gelungenes Beispiel, wie selbst das überaus brisante Thema des Nationalsozialismus angemessen sensibel und verständlich für Kinder – freilich für ältere, die bereits auf die weiterführende Schule gehen – zu vermitteln ist, führt sie Judith Kerrs „Als Hitler das rosa Kaninchen stahl“ an. Kerrs Roman, der Auftakt einer autobiographisch inspirierten Trilogie, gewann 1974 den Deutschen Jugendliteraturpreis. Seitdem hat sich vieles verändert: Die Zielgruppe von Genreliteratur aus den Bereichen Fantasy, Science-Fiction oder Thriller hat sich deutlich verjüngt, die oft mehrteiligen Epen sprechen keineswegs mehr nur noch Erwachsene an – umgekehrt gelingt es popkulturellen Phänomenen wie der „Harry Potter“-Reihe mittlerweile mühelos, diese Scheingrenze auch von unten nach oben zu durchdringen.

Ohnehin werden bestimmte Kategorisierungen längst nicht mehr so starr vorgenommen wie noch vor etwa 20 Jahren: „In Katalogen findet man immer weniger

Altersangaben, die nur ein kleines Spektrum abdecken“, sagt Barbara Jakob. „Oft gibt es sogar nur noch die Einteilung in Bilderbuch, Kinderbuch und Jugendbuch.“ Und auch wenn in den Bestsellerlisten zurzeit „Die schönsten Mädchengeschichten zum Lesenlernen“ knapp vor den „schönsten Jungsgeschichten“ stehen, so beginnt auch diese Grenze allmählich zu bröckeln. „Einige Verlage machen sich gerade bei Erstlesebüchern mittlerweile auf die Suche nach Inhalten und Geschichten, die generell offener und nicht so stark geschlechtsspezifisch sind“, beobachtet Barbara Jakob. Diese Verlage seien allerdings noch in der Minderheit – und tatsächlich, so Jakob weiter, identifizieren sich Jungen häufiger mit Sachthemen, während bei Mädchen das Bedürfnis nach dem Eintauchen in eine Geschichte grundsätzlich größer sei. Dennoch wünscht sie sich mehr Angebote, die diese Grenzen sprengen, anstatt sie zu zementieren.

Wenn aber nun schon kleine Kinder sich danach sehnen, in erzählte Welten eintauchen zu können – sollte man ihnen bei aller Unterstützung für das wirkliche Leben, bei aller Erklärung und Inspiration, die Bücher geben können, nicht auch einfach einmal erlauben,

sich für eine Weile ganz zu verabschieden in diese schillernden Reiche der Phantasie? Muss jede Geschichte einen pädagogischen Wert haben? Und wie ist überhaupt zu definieren, wie sich ein solcher vermittelt? Selbst die brachialen Methoden, mit denen etwa bei Wilhelm Busch die Zappelphilippe und Scherzbolde zur Räsön gebracht werden – manche von ihnen recht endgültig – haben schließlich einen erzieherischen Impetus, dessen fiktionale Umsetzung bei Busch freilich manche Pädagogen heute für fragwürdig halten.

Normen und Werte verdrehen


Entwicklungspsychologin Susanne Kristen rät zur Entspannung. „Solange keine problematischen Konzepte vermittelt werden“, sagt sie, „sollte der Spaß am Lesen gefördert werden.“ Kinder fürchteten sich beispielsweise viel stärker vor exzessiven Bildeffekten – also beispielsweise vor großen Monstern in schrillen Farben – als vor düsteren oder spannungsfördernden Erzählelementen, wie sie etwa im Psychothriller für Erwachsene eingesetzt werden. Die klassischen Geschichten des gebürtigen Franzosen Tomi Ungerer etwa hüllen sich in Dunkelheit, finstere Räuber tauchen bei ihm auf oder langgliedriges Schlangenetier, doch diese Gestalten entwinden sich stets den Vorurteilen über ihre Art.

Schon die allerersten Bücher, die Kinder sehen, dürfen nicht nur um des Erzählens willen erzählen, meint auch Barbara Jakob. Sie geht noch weiter: „Die lustigsten Bilderbücher sind die, die bestimmte Normen und Werte verdrehen.“ Ein Kandidat für diese Verdrehung ist auf jeden Fall der kleine, freche Gorilla, der den anderen Tieren die Flucht aus ihren Käfigen ermöglicht. Das Zubettgehen ist schließlich für Eltern eine Selbstverständlichkeit, für ihre Kinder allerdings bis-

Tim Slagman arbeitet als freier Kulturjournalist und Übersetzer in München. Er schreibt unter anderem für die Wochenzeitung „Der Freitag“, den FILMDIENST und Spiegel Online.

weilen ein durchaus störender Eingriff in den Ablauf eines womöglich auch weiterhin spannenden Tages. „Das Buch spielt damit, dass diese Situation manchmal aus dem Ruder läuft“, so Jakob weiter. „Und das ist für alle Beteiligten komisch.“

Tomi Ungerer veröffentlichte seine „Drei Räuber“ und die Geschichte ihrer Läuterung durch das Waisemädchen Tiffany schon 1961, in seinem Buch „Kein Kuss für Mutter“ von 1973 wird geraucht, eine Flasche Schnaps ist dort auf den Tisch gezeichnet. „Keiner hat

die Kinderbuchtabus so zerschmettert wie ich“, sagte Ungerer 2007 der „Zeit“. Vielleicht hat er wirklich geholfen, den Weg zu bereiten für moderne, weniger pädagogisierende als vielmehr aufklärende Kinderbücher. In jedem Falle scheint die Lust am Erzählen auch immer ein wenig die Lust an der Anarchie zu sein, und die Lust am Geschichtenhören eine Lust am Lernen und am Wegträumen zugleich. Darin sind sich Entdecker wie der Gorilla, die Räuber, der kleine Drache Kokosnuss und ihre junge Leserschaft mit Sicherheit ziemlich ähnlich. 



Bücher malen für eine bessere Bildung

Erster BuchKindergarten

Christina Schmitt

Sie gehören zu den jüngsten Autoren Deutschlands: Ab einem Alter von vier Jahren malen, drucken und binden die Buchkinder in Leipzig ihre Bücher. Der gleichnamige Verein „Buchkinder e.V.“ möchte Kindern und Jugendlichen helfen, die eigenen Gedanken in Wort und Bild auszudrücken. Dahinter steckt ein pädagogisches Konzept, das der Verein nun auch in einem deutschlandweit einmaligen Projekt erprobt: dem BuchKindergarten.

Zwei Kinder stehen an einer Druckwalze, drei weitere schnitzen an einem großen Holztisch Furchen in das Linoleum. Jeden Mittwoch walzen, drucken, schneiden oder malen sie ihre Geschichten aufs Papier. Am Ende soll ein Buch entstehen – und auch verkauft werden. Zwischen der Druckpresse und dem Arbeitstisch stehen Bücher, Kalender und Klamotten zum Verkauf.

Es sind die Ergebnisse der Buchkinder-Arbeit, die weniger durch langatmige Prosa als vielmehr durch Sprachwitz auffallen: Auf einem gelben T-Shirt ist eine Gestalt abgebildet, die einen kleinen Wagen hinter sich her zieht. „Zieh Leine!“, steht darunter. „Wirklich witzig, wie die Kinder Wörter und Phrasen verstehen und in ihren Bildern umdeuten“, sagt Helena Burkhardt. Ihre Tochter Lara besucht seit fast zwei Jahren die Werkstatt des Vereins der Buchkinder in Leipzig. Die Siebenjährige versucht seitdem, keinen Kurs zu verpassen. „Sie lässt sogar andere Kindergeburtstage dafür ausfallen“, erzählt die Mutter. Die Sommerferien fände Lara ganz besonders schrecklich, denn dann hätten die Buchkinder mehrere Wochen lang Pause.

Seit 2001 können 4- bis 18-jährige Kinder und Jugendliche die Kurse des Vereins „Buchkinder e.V.“ in

Leipzig besuchen. Von der ersten Zeichnung bis hin zum fertig gedruckten Buch arbeiten die Mädchen und Jungen weitgehend selbstständig, aber vor allem selbstbestimmt. „Wir wollen die Kinder dazu ermutigen, ihre eigenen Gedanken zu formulieren“, sagt **Sven Riemer, zweiter Vorstand des Vereins**, „ohne, dass ein Betreuer sie korrigiert und sagt: Eine Spinne hat aber acht Beine und nicht nur zwei.“ Gerade dadurch hätten die Bilder ihre ganz eigene künstlerische Kraft, sagt er. Und seine Kollegin **Birgit Schulze Wehninck, Co-Vorsitzende des Vereins**, ergänzt: „Über die Bildsprache, das ist unsere Erfahrung, machen die Kinder schon sehr früh Erfahrungen mit dem geschriebenen Wort und entwickeln ein Interesse am Lesen und Schreiben.“ Der Verein ist einer von zwölf Buchkinder-Initiativen in Deutschland. Diese arbeiten nicht nur in der eigenen Werkstatt mit den Kindern, die sich dafür eigens anmelden; sie tragen auch durch verschiedene Workshops in Kindergärten oder Schulen das Konzept an die Kinder und Jugendlichen heran. In Zusammenarbeit mit den Goethe-Instituten waren sie dafür sogar schon in Italien, Kenia, Polen, Südafrika und Frankreich.

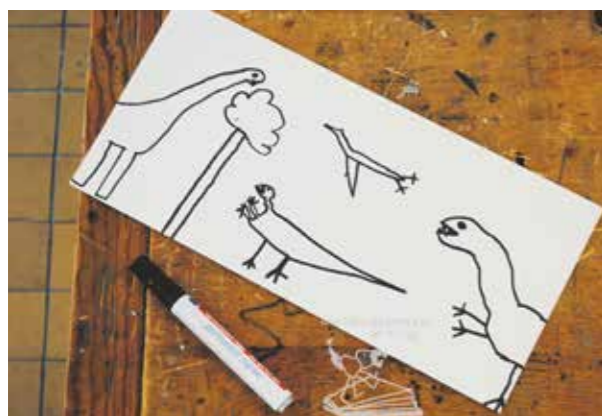
Frühkindliche Literacy-Bildung entscheidend für den Bildungserfolg

„Es ist wichtig, ein Kind schon früh an Bücher heranzuführen“, sagt Christa Kieferle vom Staatsinstitut für Frühpädagogik in München. Die Gefahr sei sonst sehr groß, dass die Kinder sich später nicht gerne als Leser und Schreiber begriffen. „Das schlägt sich dann in der Schule nieder – und damit auch im Bildungserfolg“, konstatiert die Linguistin. Kieferle beschäftigt sich



mit dem Spracherwerb bei Kleinkindern und deren erstes Herantasten an Sprache und Schrift, der sogenannten „Literacy-Bildung“. Forschungen belegen, dass Kinder schon von Geburt an wichtige Grundlagen für Lesen und Schreiben lernen – und nicht erst in der Schule. Im Idealfall, sagt Kieferle, sollte dieser Prozess im Elternhaus stattfinden und gefördert werden. Vor allem das Vorlesen im Dialog sei wichtig: „Das schafft Nähe zwischen den Eltern und dem Kind – und erleichtert auch das Lernen.“ Helena Burkhardt hat ihrer Tochter Lara schon mit 18 Monaten lange Geschichten vorgelesen. Lara habe schon immer ein großes Interesse an Büchern gehabt, sagt die Mutter. Auch deshalb hat sie ihre Tochter bei den Buchkindern angemeldet. „Dadurch, dass Lara am Ende des Kurses ihre selbst gemalten Geschichten vorstellen kann, hat sie auch schon etwas Lesen gelernt“, sagt Burkhardt.

„Manchmal wünsche ich mir, wir könnten uns auf die Suche nach den Buchkindern begeben“, sagt Sven Riemer. Es sei schwer, auch die Kinder zu erreichen, deren Familien sich wenig Zeit für Vorlesen, Malen und Geschichten-Erzählen nähmen. Denn dort sei oft das Interesse gar nicht da, die Kinder auch für einen der Kurse anzumelden. Eine Möglichkeit, viele verschiedene Kinder erreichen zu können, sieht er mittlerweile im BuchKindergarten. Diesen hat der Verein im März 2013 mit 119 Mädchen und Jungen eröffnet. Dort versucht der Verein, sein Konzept in den Alltag



zu übertragen: Im Mittelpunkt sollen die Interessen der Kinder stehen. „Die Erzieher sollen die Kinder beispielsweise nicht einfach mit einer Geschichte zutexten“, findet Riemer. Stattdessen müsse das Kind seine Fragen und Gedanken formulieren können. Dazu gehört auch, den Kindern möglichst viel Entscheidungsfreiheit zu geben, wie sie ihre Zeit im Kindergarten verbringen wollen.

Die schwierige Aufgabe aber sei, dieses Konzept auch im Alltag umzusetzen, räumt Sven Riemer ein. Linguistin Christa Kieferle kennt diese Probleme, mit denen nicht nur der BuchKindergarten in Leipzig, sondern fast alle Einrichtungen in Deutschland zu kämpfen haben. „Manche Kinder kennen bestimmte Wörter nicht, andere verstehen vielleicht kaum etwas und wieder andere sind unterfordert“, sagt die Expertin. Um auf alle eingehen zu können, bräuchte es in den meisten Fällen mehr gut geschulte Pädagogen. Doch das Betreuungsverhältnis, das die Länder gesetzlich vorgeben, ist in Deutschland oft nicht ausreichend für eine gute Förderung der Kinder. In Sachsen etwa kommen auf einen Erzieher 13 Kinder. Die Bertelsmann-Stiftung hingegen empfiehlt ein Betreuungsverhältnis von eins zu drei. Für den BuchKindergarten ist der gesetzlich festgelegte Rahmen also oft ein Hindernis für die alltägliche Umsetzung des Konzepts. „Wenn dann mehrere Erzieher ausfallen wegen Krankheit, Urlaub oder Fortbildung“, sagt Sven Riemer, „dann haben wir schon ganz schön zu kämpfen.“

Was ist frühe Literacy-Bildung?

„Literacy wird als die Fähigkeit eines Individuums gesehen, die Symbole – dazu gehören auch Zahlen – einer Kultur verstehen und selbst anwenden zu können. Literacy umfasst die Fähigkeit, zu lesen, zu schreiben, zu sprechen, zuzuhören und zu denken. Dazu gehören auch Medienkompetenz und das Verständnis mathematischer Konzepte. Kinder lernen diese Fähigkeiten durch reale Gelegenheiten und durch die Unterstützung von Eltern, pädagogischen Fachkräften und Gleichaltrigen.“ **Christa Kieferle, Staatsinstitut für Frühpädagogik, München**

„Unser Konzept ist die Wachsamkeit am Kind.“



© Christina Schmitt

Interview mit Sven Riemer

Als Vorstand des Buchkinder-Vereins in Leipzig hat Sven Riemer viele alltägliche Aufgaben: Organisation der Buchkinder-Werkstatt, Finanzierung und Vertrieb. Außerdem leitet er als Geschäftsführer ein deutschlandweit einmaliges Projekt: den BuchKindergarten. Im Interview erzählt er, was diesen von anderen Kindertagesstätten unterscheidet – und warum sächsische Landesverordnungen die Umsetzung erschweren.

Die Grippe-Welle ist durch Sachsen gezogen, ganze Schulen mussten vor einigen Wochen schließen, weil so viele Lehrer krank im Bett lagen. Wie war es denn im BuchKindergarten?

Wenn so eine Grippe-Welle über Sachsen weht, ergreift das natürlich auch unseren Kindergarten. Da hat sich mal wieder gezeigt, mit welchen Problemen eigentlich alle Kindergärten in Sachsen zu kämpfen haben. Das Landesgesetz schafft dabei mit seinem Betreuungsschlüssel die Rahmenbedingungen für unsere Arbeit: Auf einen Erzieher kommen 13 Kinder. Im Vergleich mit anderen deutschen Bundesländern belegt Sachsen damit den vorletzten Platz. Da kann es bei so einer Grippe-Welle schnell passieren, dass die Hälfte der Erzieher ausfällt – und plötzlich ist das Betreuungsverhältnis eins zu 20. Ein Bildungskonzept wie unseres kann man dann gar nicht mehr umsetzen. Das ist eigentlich schon im normalen Alltag schwer, selbst wenn niemand krank ist, Urlaub macht oder sich fortbildet.

Worin genau besteht denn das Bildungskonzept?

Grundsätzlich beruht es auf unseren Erfahrungen im Verein der „Buchkinder“. Der ist 2001 ins Leben gerufen worden und betreibt seitdem eine Schreib- und Druckwerkstatt mit Kindern. Dahinter steht das Selbstverständnis, die Kinder ernst zu nehmen mit ihren Ideen, Vorstellungen und inneren Bildern. Diesen Vorstellungen wollen wir einen Raum geben. Einerseits – ganz praktisch gesehen – als Arbeitsraum mit Tisch, Druckmaschine, Stiften oder einem Linolschnitt-Messer. Andererseits wollen wir einen inneren Raum für die Kinder schaffen, ihre Gedanken in Wort und Bild auszudrücken. Bei unserer Arbeit kamen wir auf die Idee, dass das auch ein tragfähiges Konzept für einen Kindergarten sein könnte. Und da in Sachsen ein großer Bedarf an Bildungseinrichtungen besteht, haben wir einen eigenen Kindergarten gegründet.

Was unterscheidet denn den BuchKindergarten von einem normalen Kindergarten? Schließlich wird dort ja meistens auch gemalt und gebastelt.

Das übliche Bildungssystem in Deutschland geht davon aus, dass man den Kindern immer Dinge beibringen oder sogar eintrichtern muss. Wir versuchen hingegen, die Impulse der Kinder aufzugreifen. Wir wollen weg von der Vorstellung, die Kinder müssten erst dies oder jenes können, zum Beispiel „richtig schreiben“, um sich entsprechend ausdrücken zu können.



Christina Schmitt arbeitet als freie Journalistin in Leipzig. Sie schreibt u.a. für Spiegel Online und ist Mitgründerin des Blogs einundleipzig.de.

Stattdessen wollen wir jedes Kind bei seinem persönlichen Entwicklungsstand abholen. Jedes Kind will sich der Welt mitteilen, hat ganz fantastische Geschichten und Bilder im Kopf. Wir geben diesen Geschichten Raum, sich zu entfalten, zum Beispiel indem die Mädchen und Jungen ein Buch gestalten und am Ende sogar veröffentlichen können.

Wie entsteht so ein Buch in der Praxis?

Die Kinder arbeiten regelmäßig an den Bildern und Textpassagen für ihre Geschichten. Oft helfen sie einander auch, etwa wenn es ums Schreiben geht. Unsere Werkpädagogen begleiten diesen Prozess, indem sie Fragen stellen und den Kindern die Hintergründe der Bilder entlocken. Sie sollen die Geschichten nicht „vordenken“ oder gar korrigieren, sondern das Kind dazu animieren, die Geschichten selbst weiter zu entwickeln, etwa mit der Frage: „Was meinst du denn genau damit?“ oder „Warum hat deine Spinne denn nur zwei Beine?“ Es ist schließlich nicht so, dass jedes Kind eine komplette Geschichte im Kopf hat. Aber es gibt Anknüpfungspunkte, auf deren Grundlage dann ein künstlerischer Prozess entsteht.

Jedes Kind sammelt seine Zeichnungen und Textstücke in einer eigenen Kiste. Irgendwann zeichnet sich dann ab, dass aus dem Material auch ein Buch entstehen kann. Der Betreuer und die Kinder breiten die Bilder dann auf dem Tisch aus und gucken gemeinsam: Wo entwickelt sich ein roter Faden? Auch das ist übrigens ein wichtiger Erfahrungsprozess für die Kinder; wenn sie feststellen, dass nicht jede Zeichnung oder jede Textpassage in Buchform umgesetzt wird. Es geht darum, auszuwählen und zu verdichten. Im Deutschen hat dieser Prozess ja eine ganz prägnante Ausdrucksform gefunden, nämlich in dem Wort „Dichtung“. Bei den Kindern sind das Abläufe, die voller Wunder stecken!

*Was für Wunder denn?*

Sie können sich noch für die kleinen Dinge begeistern, für die Krokusse, die im Frühling aus der Erde schießen. Bei uns Erwachsenen hat sich diese Wahrnehmung schon abgenutzt. Bei den Kindern hingegen, mit ihrem unverstellten Blick, kommen Wortschöpfungen und Bilder heraus, die uns Erwachsene berühren oder zum Lachen bringen. Das Ergebnis druckt dann unsere Buchmanufaktur. Linol-Schnitte werden zum Beispiel auch original-graphisch, also an Walzen oder auch im Siebdruck, aufs Papier gebracht. Dabei entstehen ganz liebevoll hergestellte Bücher in einer ganz kleinen Auflage.

Wenn die Werkstatt allerdings nur einen kleinen Teil des Kindergarten-Alltags ausmacht, kann man überhaupt von einem ganzheitlichen Kindergarten-Konzept sprechen?

Doch, denn wir wollen die Grundmethodik auch auf andere alltägliche Situationen übertragen. Ziel ist es,


das Kind ernst zu nehmen in seinen Bedürfnissen, Fragestellungen, Ideen und seinem Bewegungsdrang. Wir sitzen also nicht mehr nur an einem Holztisch und schreiben Geschichten, sondern wir sind zum Beispiel gerade im Garten und bauen eine gedachte Flusslandschaft. Ausgangspunkt für den Bau dieser Flusslandschaft sollte dabei immer der Impuls des Kindes sein. Die Aufgabe der Erzieher ist es lediglich, den nächsten Kieselstein so in das Flussbett zu legen, dass das Kind den Bach aus eigener Kraft überqueren kann. Aber wir setzen die Kinder eben nicht in einen Kahn und rudern sie rüber – im übertragenen Sinn natürlich (*lacht*).

Wir begreifen den Kindergarten als Chance, unser Konzept weiterzuentwickeln. Das braucht geschulte Fachkräfte und vor allem viel Aufmerksamkeit. Und hier ist der sächsische Personalschlüssel eben manchmal ein Hindernis für die Umsetzung. Trotzdem ver-

suchen wir natürlich unser Bestes, weil wir davon überzeugt sind, dass die Kinder dadurch ihr Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten stärken können. Damit können wir zumindest einen kleinen Teil des Fundaments legen für ihren weiteren Werdegang. Die Kinder lernen, ihre eigenen Gedanken und Bedürfnisse zu formulieren und diese in den Alltag mit anderen einfließen zu lassen. Natürlich gehört es auch dazu, in der Gruppe einen Kompromiss zu finden. Unserer Auffassung nach sind solche Prozesse grundlegend für eine Demokratie.

Sie erreichen mit Ihren Büchern mittlerweile eine relativ große Öffentlichkeit – und manche werfen Ihnen vor, Sie hätten daraus ein Geschäftsmodell entwickelt. Wem dient denn die Vermarktung?

Ob das jetzt ein Geschäftsmodell ist, original-graphische Bücher herzustellen, also ... Es hat ja seinen Grund, warum original-graphische Bücher ausgestorben sind, warum es den Handdruck nicht mehr gibt, warum es den Bleisatz nicht mehr gibt, warum es Hand-

bindungen nicht mehr gibt. Würden wir damit etwas erwirtschaften wollen, wäre so ein Buch unfassbar teuer. Und jedes Buch ist eine Herausforderung für uns. Wir machen es trotzdem. Denn zu unserer Konzeption gehört es dazu, diese Geschichten zu veröffentlichen. Für die Mädchen und Jungen ist es ein riesiges Erlebnis, das eigene Buch in der Hand zu halten und zu sehen, dass das auch von jemandem gekauft werden kann. Das Kind soll erleben, dass es die eigene Wirklichkeit nach außen transportieren kann. Das reicht dann vom Verkauf, über Lesungen in der Gruppe, bis hin zu Auftritten bei Buchmessen. Die eigenen Ideen präsentieren zu können, trägt unserer Ansicht nach zur Persönlichkeitsentwicklung bei. Und unsere Methode unterscheidet sich ja auch von schon „fertigen“ Konzepten. Wir wollen auf jedes Kind individuell eingehen und daran unser Konzept stetig anpassen anstatt in bestimmten Vorstellungen zu verharren. Sonst hätten wir auch einfach einen anthroposophischen oder einen Freinet-Kindergarten gründen können. Diese Labels wollen wir nicht. Unser Konzept ist die Wachheit am Kind. 

Aus catShop wird easy catShop Alles Werbung oder was?!

Die bereits vorhandenen Vorlagen in catShop für Plakate, Flyer und Briefbogen wurden um Layouts für Visitenkarte, Postkarte, Leseausweis und um den Logo-Generator ergänzt. Das ganze Programm erhielt ein Upgrade und heißt nicht nur easy es ist auch easy.

Zur Erinnerung: Sie, Katholische öffentliche Buchereien und andere Mitglieder des Netzwerkes Buchereiarbeit, können catShop nutzen. Die Bildrechte sind geklärt und die Nutzung frei. Das einheitliche Design sorgt dafür, dass optisch alles zueinander passt und ein hoher Wiedererkennungswert entsteht.

Ein Basisprogramm für alle, die sich nicht mit der Bearbeitung eines Layout-Programms auskennen und trotzdem ohne viel Aufwand zu einem professionellen Ergebnis kommen möchten.

Melden Sie sich an unter
<http://buechereiarbeit.catshop.net>



Einfach still sein und zuhören Bistum Essen initiiert das Projekt LauschGericht

Andreas Laska

Jedes Jahr am dritten Freitag im November veranstalten die Stiftung Lesen, die Wochenzeitung „Die Zeit“ und die Deutsche Bahn Stiftung einen bundesweiten Vorlesestag. Voriges Jahr nutzte das Bistum Essen diesen Tag zu einer eigenen Aktion. 50 Tischgemeinschaften und 50 Vorleser trafen sich zum „LauschGericht“. Dieses Jahr soll es eine Fortsetzung geben.

„Persönlichkeiten aus dem Bistum als Vorleser vor Kinder zu setzen, erschien uns wenig originell“, erläutert Vera Steinkamp, Leiterin des Medienforums des Bistums Essen, die Ausgangslage. Das Leseprojekt sollte vielmehr eine „pastorale Dimension“ haben. Wo wird denn heute noch vorgelesen?, fragten sich Steinkamp und ihr Kollege Norbert Lepping, Referent für missionarische Pastoral in der Diözese. Schnell landeten sie bei der klösterlichen Tradition der Tischlesung. „Dieses alte geistliche Ritual wollten wir in einen säkularen Kontext holen. Wir wollten damit hinausgehen zu den Menschen, auch zu denen, die wenig mit Kirche am Hut haben“, erklärt Steinkamp das Konzept.

Die Idee war denkbar einfach: 50 Tischgemeinschaften aus dem gesamten Bistum konnten sich an diesem Tag um einen Vorleser zum Mittagessen bewerben – Familien

und Büros, Kantinen und Seniorenheime, Cafés und Kindergärten. Nur eine Bedingung gab es: Die Tischgemeinschaft musste mindestens vier Personen umfassen. Die Beschränkung auf 50 Tischgemeinschaften war dabei logistisch begründet. „Mehr war organisatorisch von einem Zweierteam einfach nicht leistbar“, betont Steinkamp. Eine zweite Ausschreibung betraf die Vorleser. Auch hier wurden 50 Personen gesucht, die eine halbe Stunde aus einem Werk ihrer Wahl vorlesen würden. Die Zuordnung erfolgte zunächst per Los. „Nur dort, wo es aus nachvollziehbaren Gründen nicht passte, haben

wir dem Schicksal ein wenig nachgeholfen“, gesteht Steinkamp. So habe einer der Teilnehmer gebeten, lieber vor Erwachsenen als vor Kindern zu lesen. Das habe man ihm dann ermöglicht.

Beliebte Vorleser wurden mit großem Hallo begrüßt

Mit den Rückmeldungen lief es „wie am Schnürchen“, erinnert sich die Leiterin des Medienforums. Die 50 Plätze waren so in Kürze besetzt. Beteiligt haben sich unter anderem die Deutsche Bank, ein Architekturbüro, eine Foto-Agentur, aber auch Krankenhäu-





Sternkoch Nelson Müller las im Duisburger Sozialcafé „Offener Treff mit Herz“

ser, Altenheime und Kindertagesstätten sowie Privatpersonen. Sogar eine goldene Hochzeit war mit von der Partie. „Für die Tischgemeinschaften war das zunächst sehr aufregend, schließlich wussten sie nicht, wer da zu ihnen kommen würde“, berichtet Steinkamp. Als Vorleser haben sich unter anderem der Sternkoch Nelson Müller, Fußballprofi Christoph Metzelder, „Wort zum Sonntag“-Sprecher Gereon Alter, Generalvikar Klaus Pfeffer sowie weitere Persönlichkeiten aus dem Bistum beteiligt. Gerne hätten die Organisatoren auch mehr Prominente aus Politik und Gesellschaft mit dabei gehabt, aber die Ausschreibungsfrist war für deren Terminkalender meist zu knapp. Das soll sich dieses Jahr ändern, wenn das Projekt in die zweite Runde geht. Die Ausschreibung wird daher schon im Frühsommer erfolgen.

Das Duisburger Sozialcafé „Offener Treff mit Herz“ will in jedem Fall wieder mitmachen. „Das LauschGericht kam super gut an bei unseren Gästen“, erzählt Azubi Sven Oswald. Mit großem Hallo sei Nelson Müller von den Gästen begrüßt worden, die ihn aus TV-Sendungen wie „Küchenschlacht“ oder „Fernsehgarten“ kannten. Gelesen hat er aus „Trinkgeld vom Schicksal“, einem Kurzgeschichtenband des deutsch-türkischen Autors Selim Özdoğan. „Die Leute haben sehr viel gelacht“, erinnert sich Oswald.

Auch die Katholische öffentliche Bücherei St. Liebfrauen in Gevelsberg will im kommenden November wieder beim LauschGericht mitmachen. „Es ist schön, diese alte Tradition aus der Wurzel des klösterlichen Lebens wieder aufzugreifen“, sagt Mitarbeiterin Bärbel

Kaul. Einfach mal still sein und zuhören, das komme in der lauten und hektischen Welt von heute einfach zu kurz. „Einen besonderen Reiz hat auch die Überraschung“, erklärt Kaul. Die Zuhörer ließen sich auf ein Buch ein, das sie vielleicht von sich aus nicht in die Hand genommen hätten. In Gevelsberg las Andreas Scholten – im Ruhrbistum für Jugendpastoral zuständig – aus „Alexis Sorbas“ vor und brachte gleich noch einen Filmausschnitt mit. „Zum Abschluss haben wir dann noch Sirtaki-Musik gehört“, erzählt Kaul.

LauschGericht, gerne auch in Eigenregie

Auch im Essener Architekturbüro Nattler haben die Mitarbeiter das LauschGericht in bester Erinnerung. „Das war mal etwas ganz Anderes“, erzählt Annette Drosdeck,

die bei Nattler für die Unternehmenskommunikation zuständig ist. Gerade in der Vorweihnachtszeit sei man ja immer auf der Suche nach Gelegenheiten, um mit den Kollegen in einer besonderen Atmosphäre zusammensitzen. „Da hat dieses Projekt sehr gut gepasst.“ Den großen Konferenzraum hätten sie zu diesem Zweck eigens mit dem LauschGericht-Logo geschmückt. Als Vorleser kam dann der Essener Generalvikar Klaus Pfeffer und brachte Erzählungen von Peter Stamm mit. „Ich fand das einfach ein tolles Projekt“, begründet Pfeffer seine Teilnahme. „Wir schauen da als Kirche über unsere Kirchtürme hinaus.“ Mehr dazu im Interview.

Vera Steinkamp und Norbert Leping schauen derweil schon weiter in die Zukunft. Wenn es nach ihnen geht, soll das LauschGericht zum Vorlesetag eine feste Institution im Ruhrbistum werden, schließlich passe es auch zum Zukunftsbild der Diözese. Demnach soll die zukünftige Kirche „berührt, wach, vielfältig, lernend, gesendet, wirksam und nah“ sein. „All diese Eigenschaften treffen auch auf das unser Projekt zu“, findet Vera Steinkamp. Auch wenn sich die Diözese den Titel hat schützen lassen, empfiehlt die Leiterin des Medienforums die Idee durchaus zur Nachahmung – auch über das Ruhrbistum hinaus. Vielleicht, so hofft sie, könne daraus sogar einmal eine „Bewegung“ entstehen. Beim Duisburger Sozialcafé ist ihre Hoffnung schon Realität geworden. „Wir werden solche Lesungen in Zukunft in Eigenregie organisieren und im Rahmen unseres Veranstaltungskalenders anbieten“,



Im Architekturbüro Nattler wurde der Tisch mit LauschGericht-Logos geschmückt.

verrät Sven Oswald. Auch Sternkoch Nelson Müller wurde diesbezüglich bereits angefragt.

Zu den Vorlesern beim LauschGericht 2014 zählte auch der Essener Generalvikar Klaus Pfeffer. Über seine Motivation und seine Erfahrungen berichtet er im Interview.

Herr Generalvikar, warum haben Sie sich beim LauschGericht als Vorleser beworben?

Das hatte eigentlich zwei Gründe: Zum einen lese ich selber gerne und bin sehr an Literatur interessiert. Zum anderen fand ich das einfach ein tolles Projekt. Wir schauen da als Kirche über unsere Kirchtürme hinaus und gehen hin zu den Menschen, die unserer Kirche eher fern stehen und nur wenige Kontakte zu uns haben.

Wo und was haben Sie vorgelesen?

Ich war bei dem großen Essener Architekturbüro Nattler. Rund 15 Mitarbeiter sind da zum Mittagessen zusammengekommen. Ausgewählt habe ich einige Erzählungen von Peter Stamm. Über die bin ich vor einigen Jahren gestolpert. Vor allem die Erzählung „Das Mahl des Herrn“ hat mich spontan angesprochen. Hier geht es um einen evangelischen Pfarrer, der in seiner Gemeinde keine Resonanz findet und eines Tages in einer leeren Kirche predigt. Ich dachte: eine span-

nende Geschichte nicht nur für Kirchenleute, sondern auch für die, denen Kirche fremd geworden ist.

Wie haben Sie das LauschGericht erlebt?

Es hat einen Riesenspaß gemacht. Zunächst war ich skeptisch, ob Menschen heute überhaupt noch in der Lage sind, eine halbe Stunde lang zuzuhören. Aber eingetreten ist genau das Gegenteil. Obwohl die halbe Stunde schon überschritten war und alle mit dem Essen fertig waren, wollten sie noch eine weitere Geschichte hören. Das hat mich wirklich überrascht. Ich denke, die Leute haben gesehen, dass wir von der Kirche auch ganz normale Menschen sind, die die anderen nicht gleich vereinnahmen wollen. Jedenfalls haben mir die Mitarbeiter dieses Büros zu Weihnachten eine sehr nette Karte geschrieben und sich noch einmal für die schöne Mittagspause bedankt. ☺

Dr. Andreas Laska ist promovierter Kommunikationswissenschaftler. Er arbeitet bei der dreipunktdrei mediengesellschaft als Redakteur und schreibt darüber hinaus für „ResMusica“ und „Das Opernglas“.

Herzlich willkommen

As alam aleikum, Karibu, Welcome, Bonjour

Hubert Vitt-Wagener
und Gwendolyn Düchting

In diesen Tagen erleben wir, dass viele Menschen aus anderen Ländern nach Deutschland kommen. Sie sind geflohen vor Krieg und Terror oder wurden aus ihrer Heimat vertrieben. Es sind ganze Familien oder auch einzelne Menschen, die bei uns Schutz und Hilfe und eine neue Perspektive suchen. Die ersten Wochen in Deutschland sind vor allem gekennzeichnet durch Ohn-

macht und große Zweifel, wie es weiter geht. Ein echtes Gefühl, „willkommen zu sein“ stellt sich oft nicht ein.

Bei uns sind sie willkommen!

Die Katholischen öffentlichen Büchereien sollten sich ihrem Auftrag nach verpflichtet sehen, zu helfen. Im Vorwort zum „Praxishandbuch“ heißt es: „Katholische öffentliche Büchereien sind keine reinen Ausleihstellen, sondern lebendige und

niederschwellige Kultur- und Kommunikationszentren. Sie sind Begegnungsorte für die (Kirchen-) Gemeinde oder den Stadtteil, in dem sich Jung und Alt, Christen, Angehörige anderer Religionen und der Kirche eher Fernstehende, Einheimische und Neubürger ‚auf Augenhöhe‘ treffen können. Im Mittelpunkt der Arbeit steht der Mensch“.

Weil der Mensch im Mittelpunkt kirchlicher Büchereiarbeit steht, hat sie die Aufgabe, sich den neuen Anforderungen zu stellen. Allzu oft werden nur die problematischen Seiten der Asylfrage benannt, wie die Unterbringung der Menschen und die Finanzierung. Die Frage der Integration und die eines menschenwürdigen Lebens muss mehr in den Vordergrund gerückt werden. Integrationsarbeit kann auch helfen, dass die Menschen irgendwann in ihre Heimat zurückkehren, die sie unfreiwillig verlassen haben. Integrationsarbeit bedeutet aber auch, dass die deutschen Gastgeber sich mit den politischen und gesellschaftlichen Strukturen der Länder beschäftigen müssen, aus denen die Flüchtlinge kommen. Das muss mehr sein als die 1.30 Minuten der Tagesschau. Ausgewählte Sachbücher können dabei helfen, diese Defizite abzubauen.

Welchen Beitrag können die Büchereien leisten, um die Situation der Flüchtlinge zu verbessern?



Für viele Aktionen sind Partner notwendig, die den Büchereien bei der Unterstützung helfen können oder die durch die Bücherei unterstützt werden können. Wie können wir Flüchtlinge erreichen? Wie können unsere Partner die Flüchtlinge auf die Angebote aufmerksam machen? Was können die Partner leisten bzw. für die Flüchtlinge leisten? Einige Beispiele:

- Schulen:
 - Wichtigster Partner der Büchereiarbeit sind die Schulen. In größeren Orten werden Kinder aus einer Gemeinde/Stadt in Förderklassen zusammen unterrichtet. Beim gemeinsamen Unterricht bis zu vierten Klasse werden die besten Ergebnisse beim Spracherwerb erzielt. Büchereien sollten Büchereibesuche anbieten und möglichst auch die Eltern dazu einladen.
- Caritas, Diakonie:
 - Einbinden in die Kontaktarbeit z.B. der Kleiderkammern
- ehrenamtliche Helfer in der Flüchtlingsarbeit:
 - Stadtführungen anbieten
- Stadtverwaltung/Sozialamt:
 - Austausch von Adressen, falls es erlaubt bzw. erwünscht ist.
- Wo wohnen die Flüchtlinge?
 - Volkshochschulen, Familienzentren:
 - Sprachführer mit verlängerter Leihfrist ausleihen bzw. diese Bücher über den Leihverkehr besorgen
 - Ausländeramt der Kommune/ Stadt:
 - Anfragen, aus welchen Ländern die Flüchtlinge kommen und welche Muttersprache sie sprechen (Arabisch, Persisch), damit diese in diesen Sprachen angeschrieben werden können

- Im Internet prüfen, ob es in der Kommune Freundeskreise für Städte oder Regionen eines Landes gib bzw. eines Landes, in dem diese Sprachen gesprochen werden
 - Vertreter anderer Religionsgemeinschaften:
 - Kennen evtl. Dolmetscher, die Handzettel der Büchereien übersetzen helfen
 - Darstellen, dass die Büchereiangebote für alle kostenlos sind, wenn Anmeldegebühren bestehen, sollte bei Flüchtlingen darauf verzichtet werden.

Welche Angebote können Büchereien konkret leisten?

Viele Angebote, die Büchereien anbieten, sind so, dass diese von neuen Benutzer/innen angenommen werden können. Gegebenenfalls muss in Einzelbereichen eine Änderung im Anschaffungsbereich erfolgen. Beispiele:

- Sprachlehrbücher in den jeweiligen Sprachen
- Bestandsergänzung um Bücher in diesen Sprachen
- Hörbücher in deutscher Sprache, um die Aussprache zu üben
- Bücher über die neue „Heimat“, Stadt und über die Kultur
- Vorleseveranstaltungen für Kinder und deren Eltern
- Stadtrallye für Kinder mit Begleitung der Büchereimitarbeiter
- Buchstaben- und Sprachlernspiele bewusst anbieten
- Wimmelbilderbücher
- Tiptoi-Bücher und Lernstifte, die viele positive Eigenschaften verbinden, wie Spracherwerb, Aussprachehilfe, Sachkundeunterricht

- zweisprachige Zeitschriften, z.B. Spotlight
- zweisprachige Comics für Kinder
- Sprachführer CD-ROM
- Besuchskultur entwickeln, um die Bücher bzw. „Bücherei“ ins Haus zu bringen
- gemeinsames landestypisches Kochen (z.B. im Pfarrheim oder Familienzentrum)

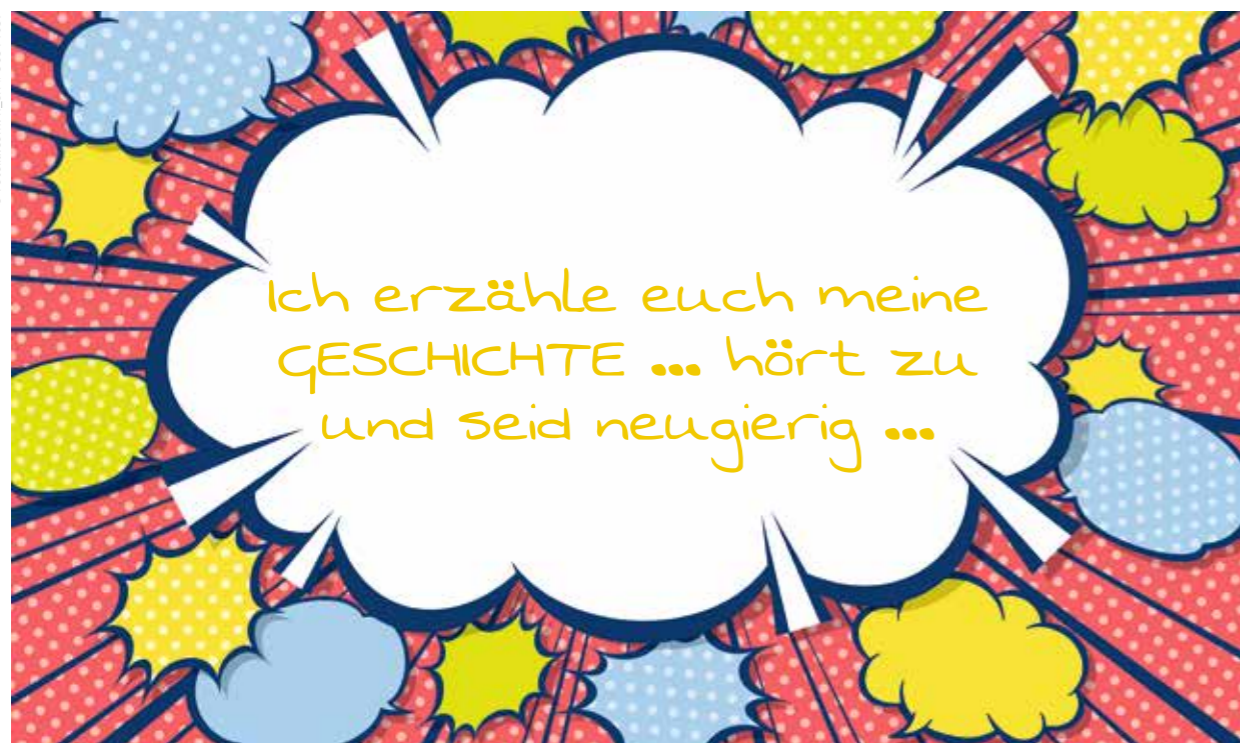
Die Bücherei sollte prüfen, ob sie zusätzliche Mittel für den Bestandsaufbau erhält. Die Erlöse eines Bücherbasars und Spenden könnten auch gezielt für die Neuanschaffungen eingesetzt werden. Es ist davon auszugehen, dass es kaum eine KÖB gibt, die sich im direkten Umfeld eines Übergangwohnheims befindet. In diesem Fall könnten weitere Maßnahmen zum Tragen kommen, z.B. „Medienpakete“.

Es gibt einige Verlage, die ein- bzw. zweisprachige Kinderbücher anbieten. Unter den beiden Links sind Literaturempfehlungen für ein- und zweisprachige Kinderbücher angezeigt: www.petraduenges.de und www.lesen-in-deutschland.de 📖

Dipl.-Bibl. Hubert Vitt-Wagener und Gwendolyn Düchting aus der Fachstelle für Büchereiarbeit im Institut für Religionspädagogik und Medienarbeit des Erzbistums Paderborn. www.irim.de

Bücher auf zwei Beinen

„Lebende Bücher“ locken Besucher in Büchereien



Andreas Laska

Im Jahr 2000 wurde die Idee in Dänemark geboren. Unter dem Titel „Living Library“ konnten die Besucher des Musikfestivals von Roskilde einen Menschen für ein persönliches Gespräch buchen, ihn quasi ausleihen, wie man ein Buch in einer Bibliothek entleiht. Die Idee – ursprünglich zum Abbau von Vorurteilen gedacht – fand schnell Verbreitung jenseits von Dänemark, wurde adaptiert und weiterentwickelt. Als „Lebende Bücher“ wurde sie auch in Deutschland bekannt.

Ob auf Musikfestivals oder Buchmessen, auf Jugendkongressen oder in Schulen, vielerorts kann man heute „Lebende Bücher“ leihen. Auch Bibliotheken haben diese Veranstaltungsart für sich entdeckt. Thomas Malz ist Kampfkunstlehrer. Am Kung-Fu-Zentrum im nordrhein-westfälischen Velbert lehrt er die Kunst des „Shaolin“. In der chinesischen Provinz Henan hat er mit Shaolin-Mönchen und -Meistern trainiert, hat sich einweisen lassen in die spezielle Philosophie, die hinter dieser

Kampfkunst steht. Was aber bewegt einen gebürtigen Wuppertaler, sich dem Buddhismus zuzuwenden und sein Leben chinesischer Kampfkunst zu verschreiben? In der Zentralbibliothek Velbert stellte sich Malz kürzlich solchen Fragen. Einen Vormittag lang stand er als „Lebendes Buch“ zur Verfügung.

Das Prinzip der Aktion ist denkbar einfach. Menschen kommen für eine bestimmte Zeit an einen bestimmten Ort, oft eine Bibliothek.

Dort kann man sie für ein persönliches Gespräch buchen, man kann sie „ausleihen“, wie man eben ein Buch ausleihen würde. 20 oder 30 Minuten lang stehen die „Lebenden Bücher“ dann ihren „Ausleihern“ Rede und Antwort. Im günstigsten Fall entsteht ein Dialog, ein Gespräch auf Augenhöhe, auch wenn die beiden Menschen zunächst wenig verbindet.

Katalog der lebenden Bücher

Nicht nur Kampfkunstlehrer Malz machte mit bei der Aktion in Velbert. Der „Katalog der lebenden Bücher“ listet unter anderem einen Polizeihauptkommissar, eine Balletttänzerin, eine Kinderbuchillustratorin und eine Geigenbauerin auf. Ein halbes Jahr lang hat sich das Bibliotheksteam auf die Aktion vorbereitet – mit Erfolg: „Wir waren sehr überrascht und erfreut von der positiven Resonanz“, erklärt Ulrike Motte, stellvertretende Leiterin der Stadtbibliothek Velbert. Sowohl die Besucher wie die „Lebenden Bücher“ selbst hätten sich einhellig begeistert geäußert.

„Ich finde die Idee faszinierend“, schwärmte etwa Klaus Büssow, Heilpraktiker und ehrenamtlicher Telefonseelsorger, gegenüber der Lokalpresse. Wie oft habe man ein Buch in der Hand und würde dem Papier oder dem Autor gerne Fragen stellen. „Hier ist das möglich“, betont Büssow, der sich gleich an zwei Tagen für je drei Stunden als „lebendes Buch“ zur Verfügung stellte. Höchst erfreut äußert sich auch Annett Berens. Sie hat sich Erich Dreke ausgeliehen. Der Streetworker hat nicht nur diesen



einen Beruf, sondern als Boxkampfrichter auch etliche Olympiateilnahmen in seinem Lebenslauf stehen. „Ich habe sehr viel mitgenommen und es hat richtig Spaß gemacht. Wir haben gar nicht mehr auf die Uhr geguckt“, schildert Berens ihre Eindrücke vom Gespräch. Nicht zuletzt hätten sie entdeckt, dass sie beide eine entscheidende Gemeinsamkeit haben: Sie stammen aus der DDR.

Ein Zeichen für mehr Toleranz

Wie das Beispiel aus Velbert zeigt, hat sich die vor 15 Jahren in Dänemark entstandene Idee im Laufe der Jahre enorm weiterentwickelt. Damals, erklärt die Potsdamer Informationswissenschaftlerin Janine Brüggem, „ging es vor allem um das Abbauen von Kommunikationsbarrieren“. Vorurteile sollten widerlegt, Rassismus und soziale Ausgrenzung sollten bekämpft werden. Die Stoßrichtung war also eindeutig politisch. Entsprechend boten die ersten „Living Libraries“ vor allem die Gelegenheit zum

Austausch mit Vertretern diverser Minderheiten, mit Ausländern, Homosexuellen und Andersgläubigen. Erfinder des Konzepts ist nicht umsonst die dänische Jugendinitiative „Stop the Violence“, die damit ein Zeichen für mehr Toleranz setzen wollte.

Hier in Deutschland hingegen stehen zumeist Menschen mit spannenden Biografien im Mittelpunkt: Es geht um Künstler und Lebenskünstler, um ungewöhnliche Berufe und Berufungen, auch schon mal um heikle Themen und heiße Eisen. Die KÖB Münster-Hiltrup etwa lud für ihre „Aktion Menschenbuch“ unter anderem einen Mitarbeiter eines Tierversuchslabors und einen Hospizleiter ein, in der Remigius-Bücherei in Borken stellte sich eine ehrenamtliche Sterbebegleiterin den Fragen der „Entleiher“. Auch mit Lokalprominenz werben die Veranstalter gern. Ob Bürgermeister oder Theaterintendant, Universitätsprofessor oder Chefarzt – die „Unnahbaren“ einmal ganz für sich zu

haben, lockt viele Besucher zu den entsprechenden Aktionen in die Bibliothek.

Religionen, Bekenntnisse, Diskriminierung

Doch auch die Ursprungsidee hat in Deutschland Nachahmer gefunden. An der Lisa-Tetzner-Schule etwa im niedersächsischen Barsinghausen standen kürzlich junge Menschen mit Migrationshintergrund einer achten Klasse als „lebende Bücher“ zur Verfügung. In Köln organisiert die Caritas regelmäßig „Lebende Bibliotheken“ an ganz unterschiedlichen Orten. Im Herbst vorigen Jahres zum Beispiel lud sie Vertreter unterschiedlicher Religionen und Bekenntnisse in einen „Garten der Religionen“ ein – darunter einen Sufi, einen Vertreter einer afrikanischen Freikirche, einen katholischen Geistlichen und einen Hindu-Priester. Auch die Münchner Stadtbibliothek veranstaltete im Rahmen der „Münchner Integrationstage“ eine „lebende Bibliothek“. Als „Bücher“ stellten sich da Menschen zur Verfügung, die in ihrem Leben von Diskriminierung betroffen waren oder sind.


Zuletzt sorgte eine „Living Library“ beim Erlanger Poetenfest für überregionales Aufsehen. Eine junge Frau mit Down-Syndrom ließ sich dort ebenso „ausleihen“ wie eine Flüchtlingsfrau, ein Alkoholkranker und eine zum Islam übergetretene Erlangerin. „Man kann Fragen stellen zu Themen, die meistens tabuisiert werden“, erklärt Stadtbibliotheksmitarbeiterin Susann Wagner das zugkräf-

tige Konzept. „Hier kann ganz offiziell zum Thema gemacht werden, wozu die Leute sich sonst nicht zu fragen trauen.“ Diese Erfahrung machte auch Islamkonvertitin Grit Nickel. Ihre „Ausleiher“ seien Menschen mit sehr gutem Hintergrundwissen gewesen, „die wirklich etwas lernen wollten: Wie ich es im Alltag gestalte, als Muslimin zu leben? Wie man überhaupt glauben kann? Wie es ist, das Kopftuch zu tragen?“ Ablehnung oder gar Hass habe sie nicht erfahren.

Alltägliches bis zum Rollschuh-Artisten

Wieder einen anderen Ansatz verfolgt die Stadt Leipzig. Zwei Veranstaltungen mit „Lebenden Büchern“ planen die Städtischen Bibliotheken in diesem Jahr gemeinsam mit der Stiftung „Bürger für Leipzig“. Im Mittelpunkt sollen aber ganz bewusst keine prominenten Leipziger stehen. „Wir suchen ganz normale Bürger, die mit ihrer individuellen Geschichte die Vielfalt der Stadtgeschichte illustrieren“, erklärt Susanne Metz, Amtsleiterin der Leipziger Städtischen Bibliotheken. Um die „Vielfalt im Alltäglichen“ soll es gehen, um Kindheit, Berufsausbildung, Arbeitsleben oder Freizeit. Aber auch „Exoten“ seien willkommen. „Ich habe vor kurzem einen älteren Leipziger getroffen, der fast sein ganzes Leben als Rollschuh-Artist in der Welt unterwegs war“, erzählt Angelika Kell von der Bürgerstiftung. Er sei auf seine alten Tage nach Leipzig zurückgekommen, mit vielen Erinnerungen. „Da habe ich sofort ge-

wusst: Das ist so ein ‚lebendes Buch‘, den würde ich sofort ‚ausleihen‘.“

Ob Promi oder Exot, Andersgläubiger oder Verfolgter – die „lebenden Bücher“ sind auch PR-Maßnahmen für die einzelnen Bibliotheken. „Bei der Veranstaltung geht es unter anderem darum, auf sich als Bibliothek aufmerksam zu machen und neue innovative Konzepte zu verwirklichen“, beschreibt Informationswissenschaftlerin Brüggen den Nutzen für die Einrichtungen. Die Besucher kämen aus Neugier in die Bibliothek und entdeckten dann, was die Bücherei alles zu bieten hat. Zugleich könne sich die Bibliothek „als Ort der sozialen Integration und als Treffpunkt“ inszenieren. Auch für KÖBs können „Lebende Bücher“ ein Konzept sein, um auf sich aufmerksam zu machen und eventuell neue Nutzer an sich zu binden. 

Dr. Andreas Laska ist promovierter Kommunikationswissenschaftler. Er arbeitet bei der dreipunktdrei mediengesellschaft als Redakteur und schreibt darüber hinaus für „ResMusica“ und „Das Opernglas“.

Praxisberichte

Das Interessanteste in vielen Zeitschriften steckt meist eher in den alltäglichen, lebens- und berufspraktischen Beiträgen als in den bedeutsamen Grundsatzartikeln. So ist es wohl auch in dieser Zeitschrift *BiblioTheke*. Leider mangelt es der Redaktion immer wieder an interessanten oder nachahmenswerten Berichten. Schreiben Sie uns: redaktionbit@borromaeusverein.de

Viel los in Herz Jesu Köllerbach

Auf der Schaukel des Lebens – Literaturnachmittag mit Gudrun Lemier. Stolpersteine wider das Vergessen erschafft die Autorin mit ihren Gedichten und Geschichten. Sie sammelt Erinnerungen aus der Vergangenheit bis in die Gegenwart. Spielplazerlebnisse mit ihrem zwei-jährigen Enkel drängen sie, für ihn und für sich die jauchzende Unbekümmertheit des Kindes wie „Kino im Kopf“ zu bewahren. So auch der Anblick einer alten Hand. Wie hat sie im zarten Kindesalter vor Freude geklatscht, verliebt umarmt, mütterlich Fieber gekühlt, in Sorge für die Familie gewirkt, und nun im hohen Alter ruht sie zittrig, faltig, runzelig im Schoß – atemlos lauschen die Zuhörer/innen, wie das Bild ihrer Mutter aufleuchtet – Gänsehaut pur. Atmosphärisches Einfangen eines Frühlingmorgens mit Vogelkonzert; die Liebe zu ihrer Birke, als kleine Pflanze vor dem Wegwerfen gerettet, und nun als mächtiger Baum im Garten ein Lieblingsort, trotz allergischer Reaktion. In „Kommt ein Vogel geflogen“ erinnert sie an einen im Wohnzim-

mer verirrt Kanarienvogel, diesen knallgelben Federball im Käfig. Viele Fotos in Großformat hat die Autorin mitgebracht, um ihren Zeilen ein Gesicht zu geben – so in „Die Wartende“ – allen Frauen gewidmet, die überall auf der Welt auf die Heimkehr ihrer Lieben warten. Sie beschreibt Landschaften, wo Lerchen jubilierten, Schafe blöken und in der Ferne Himmel und Erde sich berühren, oder wartet auf den Märchenprinzen, eine im Laub versteckte Kröte. Auch an einem familiär notwendigen Brasilienaufenthalt lässt sie uns teilnehmen. In ihrer Sorge, was auf sie zukommt, schreibt sie sich stark. – Ein berührender Nachmittag.

Viel Lachen gab's und frisches Brot – Lesung im Backhaus Rittenhofen. Das Literaturquartett Heike Lippert, Karin Biewer, Kurt Brausch und Uwe Barth brachte die Zuhörer/innen im voll besetzten Backhaus ein ums andere Mal zum Schmunzeln und Lachen. Zur Eröffnung hatten die Akteure das Märchen „Der Froschkönig“ in der saarländischen Version von Schorsch Seitz



vorgetragen. Mit Mimik und Stimmen begeisterten Heike Lippert als Fürstin Sophie/ Frosch/Prinz, Karin Biewer als Prinzessin, Kurt Brausch als grantiger Fürst Willy/ Wirt/Kellner sowie Uwe Barth als Erzähler. Biewer und Lippert glänzten mit Loriotsketchen (passend mit kleinen Utensilien „geschmückt“). Als Inhaber des Reisebüros Wurz erklärte Brausch auf komödiantische Art einer Anruferin die Fahrtroute von Köllerbach über „Sanken und Huwwele“ nach Italien zum Gardasee. Ein Lieblingsmärchen von Nelson Mandela sowie nachdenkliche Gedichte und Geschichten (u.a. von Theresia von Avila, Eugen Roth) hatte Uwe Barth dabei.

Mit einem Wunsch von Martin Luther, dass die Vögel der Sorge und des Kummers keine Nester in

den Haaren der Anwesenden bauen, leiteten die Vortragenden zum anschließenden Beisammensein bei frisch gebackenem Brot mit Aufstrich, Wein und Wasser über. Begrüßung und Dank hatten Ralf Dreßler für den Verein Dorf Rittenhofen und Rita Barth als Leiterin der KÖB übernommen.

Ökumenische Kleiderbörse und KÖB Herz Jesu – seit **fast 30 Jahren ein gelungenes Miteinander und Förderung auf Gegenseitigkeit**. Zum wiederholten Mal spendete die Kleiderbörse ein Bücherpaket an die KÖB Herz Jesu. **35 Medien** im Wert von 500 € hatten die Teams beider ehrenamtlich tätigen Einrichtungen ausgesucht. Für alle Zielgruppen wurden Titel erworben und mit dem Spendenstempel der Kleiderbörse versehen. Die Übergabe erfolgte am 18. September, sofort wurde sich des neuen „Stoffes“ bedient. Anneliese und Josef Schneider mit ihrem Team der Kleiderbörse sowie Rita und Uwe Barth von der Bücherei versicherten sich auch weiterhin gegenseitige Unterstützung und Werbung.

Die Leselust ist weiterhin ungebrochen. Die Bücherei ist ein gefragter Ort pastoraler Begegnungen.

köb bv.
Katholische öffentliche Bücherei

Kontakt, Text und Bilder:
Rita und Uwe Barth, KÖB Herz Jesu, Strassersbergstr. 16, 66346 Püttlingen

Leihen – Lesen – Leben

Die Bücherei Münster stellt auf ihrer umfangreichen Internetseite ihr Jahresprogramm vor. Und wirbt mit dem Satz: „Wir haben das passende Buch für Sie – und die Zeitschrift, den Film, das Hörbuch ...“ Das Büchereiteam hat sich im Laufe der Jahre immer wieder verändert - geblieben ist die Begeisterung für große und kleine Menschen und für dicke und dünne Bücher.



Horst Krause

Kunstaussstellung in der Bücherei Münster

Im halbjährlichen Wechsel können sich Besucher der Bücherei Münster ebenso wie Gäste, die sich frische Eindrücke aus der Welt der Kunst verschaffen möchten, über eine neue Ausstellung im Storchenschulhaus freuen. „Nachdem mit Gemälden von Hans-Peter Schmücker der Auftakt gemacht worden war, sehen wir nun bis ins Frühjahr hinein Fotografien von Horst Krause“, freut sich Büchereileiterin Jasmin Frank über die abwechslungsreiche Gestaltung der Büchereiwände und berichtet: „Das Beson-

dere an dieser Ausstellung ist, dass die Fotografien in und um Münster herum entstanden sind und der Betrachter sicher das ein oder andere Motiv wiedererkennen wird.“ Fotograf Horst Krause, der vor über zwanzig Jahren von Hergershausen nach Münster zog und fast ebenso lange mit der Kamera Motive festhält, freut sich über die positive Resonanz auf seine Bilder. „Ich bin ein Frühaufsteher und halte gerne Sonnenaufgänge oder Landschaften im Frühnebel fest. Gerade das Naturschutzgebiet ‚Hergershäuser Wiesen‘ eignet sich dafür sehr gut. Wer die Ausstellung besucht, wird deshalb auch neue Perspektiven auf ein Stück Heimat eröffnet bekommen.“

Krause ist überzeugt, dass ein gutes Landschaftsfoto nur früh morgens oder spät abends gemacht werden kann, weil da das Licht am besten geeignet ist. „Den restlichen Tag über kann ich eigentlich zu Hause bleiben“, schmunzelt der sympathische Münsterer, der auch in den heimischen vier Wänden den Fotoapparat nicht aus der Hand legt: Mit Makroaufnahmen zeigt er eine weitere eindrucksvolle Facette seines Schaffens. Krause hat noch viele weitere Betätigungsfelder wie Architektur, Streetfotografie und Porträts, die Interessierte auf seiner Internet-Fotoseite www.flickr.com/photos/horstkrause anschauen können. Am meisten freut er sich, wenn er mit seinen Fotografien andere Men-



Marie-Josée Larpent und Bernhard Knitsch vom Eine Welt Verein Dieburg e.V.



schen dazu anregen kann, selbst einmal zur Kamera zu greifen und schöne Ansichten festzuhalten.

In der fairen Woche ist Schokolade ein wichtiges Thema

Süße Schokolade schmeckt vielen Menschen gut, doch die Anbaumethoden sind oft bitter: Kinderarbeit ist nur eines der Themen, das dabei angesprochen wird. „Der Weltverein Dieburg zeigt auf, dass es sich lohnt, über die Herkunft der Lebensmittel, die wir konsumieren, nachzudenken und bewusst einzukaufen“, erläutert Bernhard Knitsch, der für den engagierten Verein in der AG Bildung aktiv ist und in Münster nunmehr die zweite Ausstellung initiiert. Ihm zur Seite steht Marie-Josée Larpent. Sie bestückt die Stellwände und Tische mit den verschiedenen Informationsmaterialien und Produkten des Vereins. „Es ist wichtig zu zeigen, was in unserem Weltladen alles vorhanden ist, von Kaffee und Tee

über Schokolade bis hin zu Kerzen und Schmuck. Gleichzeitig wird durch eine Ausstellung wie dieser den Betrachtern erläutert, wie sehr die fair gehandelten Produkte die Menschen vor Ort unterstützen“, informiert Larpent, die auch eine große Schale intensiv duftender Kakaobohnen mitgebracht hat, so dass große und kleine Kunden der Bücherei nun ein besonders gut duftendes Erlebnis erwartet.

Büchereileiterin Jasmin Frank ist einmal mehr überrascht von dem breiten Sortiment, das der Weltladen bereithält und von den vielen guten Ideen, die dort hervorgebracht werden: „Mir gefällt das recyclebare Geschirr sehr gut, es sieht sehr gut aus und durch seine Beschaffenheit aus Bambusfasern fasst es sich sehr angenehm an. Es ist ideal für unterwegs, ähnlich wie Kunststoffgeschirr und kann sogar in die Spülmaschine, ich wusste bislang nicht, dass es so et-

was überhaupt gibt.“ Somit ist auf der kleinen Ausstellung, die bis Ende September zu sehen sein wird, viel zu erfahren und zu erleben, so dass sich ein Abstecher vom Bücherregal zur Schauwand allemal lohnt.

köb bv.
Katholische öffentliche Bücherei

Kontakt, Text und Bilder:
Jasmin Frank, Büchereileiterin der Bücherei Münster/Altheim, Frankfurter Straße 3, 64839 Münster, Tel. 06071 3002 -890, J.Frank@muenster-hessen.de, www.muenster-hessen.de/familie-freizeit/buecherei.html



Vorlesetag und Hörbuchabend

Der Bundesweite Vorlesetag ist eine gemeinsame Initiative von DIE ZEIT, Stiftung Lesen und Deutsche Bahn Stiftung. Der Bundesweite Vorlesetag setzt ein öffentlichkeitswirksames Zeichen für die Bedeutung des Vorlesens. Ziel ist es, Begeisterung für das Lesen und Vorlesen zu wecken und Kinder bereits früh mit dem geschriebenen und erzählten Wort in Kontakt zu bringen. Das Konzept ist einfach: Jeder, der Spaß am Vorlesen hat, liest an diesem Tag anderen vor – zum Beispiel in Schulen, Kindergärten, Bibliotheken oder Buchhandlungen.

Am 21.11.2014, war die Leiterin der KÖB Zur Heiligen Familie, Barbara Wolbrecht, eine von 80.877 angemeldeten Vorleserinnen. Bepackt mit einer Kiste voller Bilderbücher besuchte sie die Kita Zur Heiligen Familie in Dormagen Horrem. Geplant war ein Zeitrahmen von 10.00 bis 12.00 Uhr. Das dieser letztendlich weit überschritten wurde, lag an den Kindern, die gar nicht genug davon bekommen

konnten, selbst ausgesuchte Geschichten und Bücher vorgelesen zu bekommen. Fleißig übten sie selber vorzulesen, was mit Büchern für die ersten Leseschritte mühelos gelang. Gerne hätten sie Barbara Wolbrecht auch am nächsten Tag wiedergesehen, doch das war leider ein Samstag. Diese Vorleseaktion wird bestimmt in den nächsten Wochen noch einmal stattfinden, da sie bei allen Beteiligten hervorragend angekommen ist.

Am Nachmittag des gleichen Tages fand für die Erwachsenen eine ähnliche Vorleseaktion in der Bücherei Zur Heiligen Familie statt. Diesmal lasen Otto Sander, Eva Mattes und Boris Aljinovic vor! Das Team der Bücherei hatte zu einem Hörbuchabend eingeladen. Bei warmen Getränken und einem kleinen Imbiss konnte man Hörproben verschiedener Hörbücher lauschen. Die Hörbücher sind ein relativ neuer Bestandteil im Sortiment der Bücherei, die auf diesem Weg einem größeren Publikum vorgestellt wurden. In geselliger Runde lauschte man den Hörproben und zwischendurch wurde über die Bücherei und deren Medienauswahl diskutiert.

köb bv.
Katholische öffentliche Bücherei

Kontakt, Text und Bilder:
Barbara Wolbrecht,
KÖB Zur Heiligen Familie,
Weilergasse 1b, 41540 Dormagen, Tel. 02133 42042

Abendlicher Genuss im Kleinkunstformat

15 Jahre lang haben Willi Weiers und das Team der KÖB St. Sophia zu Beginn eines Jahres zum kulinarisch-literarischen Abend in das Palais eingeladen. Zeit für ein Best-of, dachten sich die Gastgeber und stellten in diesem Jahr ein Programm zusammen – frei nach Shakespeares Worten „Was Ihr wollt!“.

Irgendwie war es in diesem Jahr anders als in den 15 Jahren davor, die Stammgäste unter den Genießern dieses fünfstündigen Unterhaltungsprogramms und mehrgängigen Gaumenschmauses waren dieses Mal an der Programmauswahl beteiligt gewesen; dies ganz im Sinne eines Best-of, das im Palais dargeboten wurde. Bei „Was Ihr wollt!“ passte also von Beginn an nicht viel zusammen. „Zoamogschdobbeld“, wie der Odenwälder sagt oder Bibliotheksmann Willi Weiers schon bei der Begrüßung die getroffene Auswahl zu einem neuen Ganzen überschrieb.

Eindeutig im Vorteil waren jene, auf den ersten Blick die überwiegende Mehrheit – die von „Mord zwischen Messer und Gabel“ (so der Titel der ersten Veranstaltung im Jahr 2000) bis zu „Hall“ (2014) von allen thematisch stimmigen Gerichten kosten durften und bereits mit den ernsthaften und witzigen Literaturbeiträgen, Kalauern, Doppeldeutigkeiten, optischen und sprachlichen



Anspielungen sowie den humorvollen Spitzen des Büchereiteams vertraut waren. Schwerpunkte setzte die Tischdekoration, die vom Rosenblatt („Knallharte Romantiker“ 2001) bis zur Holzisenbahn („Husch, husch“ 2008) und von bunten Glaskugeln („Eine lauschende Ballnacht“ 2012) bis zur Wasserpfeife („Diwan“ 2013) reichte.

Doch bevor der libanesisische Petersiliensalat Tabbouleh ein Comeback nach zwei Jahren feiern durfte, die Curry-Kartoffelsuppe an das „Bettgeflüster“ von 2005 erinnerte und der toskanische Putenbraten im Nudelnest („Firmament“ 2007) serviert wurde, mussten die Gäste ein letztes Mal unbeschadet den Gang von der Bücherei zum Festsaal überwinden. Die Karikaturen und Verbotsschilder aus „Ohne“ (2011) gingen in dem Gegacker und Geplapper der Märchenstationen, die üppig mit Goldtalern gespeist wurden, leider etwas unter. Umso genüsslicher ließen die Gäste sich den zweiten Hauptgang munden, erinnerte das englische

Senfsteak mit Röstitalern und Erbsen doch allzu sehr an das „Bettgeflüster“ von 2005.

Märchenhaft („Mär“ 2010) gestaltete sich nicht nur das Dessert, eine im Einmachglas auf rotem Polster servierte rote Grütze mit Vanilleeis, sondern auch das musikalische Intro von den zwei Königskindern, die nicht zueinander finden konnten; vorgetragen von Rita Flick in Begleitung von Heinz Schäfer am Klavier. Ein Comeback feierten die Filzpantoffeln von „Sellemols im Palais“ (2003), die original Moses Gesetzestafeln („Zeh'n“ 2009), die sperrigen Reisekoffer aus „Bella Italia“ (2004) und der unvergessene Walk of Fame („Flimmerkiste“ 2002). Damit war die literarisch-kulinarische Rundreise nach 16 Auflagen beendet. Der letzte Beifall fiel dem entsprechend besonders kräftig aus, galt er doch auch der Ankündigung des Büchereiteams, dass ein Wiedersehen nicht nur zu den Öffnungszeiten des Bücherverleihs geplant ist. Wann und wie dieses



im kommenden Jahr aussehen könnte, wurde aber noch nicht verraten. Als Nächstes feiert die wiederholt mit dem hessischen Bibliothekspreis ausgezeichnete Bücherei im März ihr 100-jähriges Bestehen.

An diesen Abenden haben wir an Hand von Berichten immer wieder teilgenommen, für mehr Gänge stöbern Sie durch den Internetauftritt der KÖB. Ihre Redaktion.

köb bv.
Katholische öffentliche Bücherei

Kontakt, Text und Bilder:
Manfred Giebenhain schrieb diesen Bericht. Willi Weiers, KÖB St. Sophia Hauptstraße 42, 64711 Erbach, E-Mail: info@KoebErbach.de, www.KoebErbach.de

Ziemlich nah am Glück

Karin Blank

medienprofile-Rezension

Als Annas Tochter Freya zur Welt kommt, hat sie ein „Sammelsurium an Hirnfehlbildungen“, was Blindheit, schwere Atemprobleme und chronische Epilepsie bedeutet und keinerlei Weiterentwicklung zulassen wird. Trotz schlechter Prognose überlebt Freya die ersten Wochen und so beschließen die Eltern, wie geplant, mit dem Kind von London nach Südfrankreich zu ziehen ... – Die Gefühle der Ich-Erzählerin Anna zu Freya sind zwiespältig: Einerseits führen Übermüdung und Verzweiflung zu einer emotionalen Distanz, andererseits verspürt sie zärtliche Liebe zu ihrem Kind, das sich beim Stillen und Kuseln im Bett an sie ... Dieser Zwiespalt der Mutter macht den Roman aber erst glaubwürdig. – Saira Shah verarbeitet in ihrem ersten Roman autobiografische Erlebnisse mit ihrer behinderten Tochter. Wenn in diesem Roman gleich mehrere Katastrophen aufeinandertreffen (was man zunächst als zu dick aufgetragen empfinden kann), so ist es doch erfrischend, nicht nur die Leidensgeschichte einer Mutter mit behindertem Kind zu lesen, sondern noch eine weitere Ebene mit der Entwicklung eines verwilderten Grundstückes und den schwankenden Beziehungen der beteiligten Personen geboten zu bekommen. Allen Büchereien gerne empfohlen. *Rezensentin: Karin Blank*

Zur Arbeit mit dem Buch

Ich-Erzählerin Anna (38) ist Köchin und hat einen Traum: Sie möchte von London in den sonnigen Süden Frankreichs ziehen, um dort eine Kochschule zu eröffnen. **Wie reagieren die Eltern auf den Befund**, dass ihre Tochter schwerstbehindert ist und eine Rund-um-die-Uhr-Pflege erforderlich machen wird? Während Anna noch im hormonellen Glücksrausch schwebt, reißt die Diagnose Tobias den Boden unter den Füßen weg. „Ich kann dieses Kind nicht lieben. ... Ich will nicht mein Leben dafür opfern“ (S. 25). – Wie würde man selbst mit der Situation umgehen? Kann man die widerstrebenden Gefühle nachvollziehen? Diskutieren Sie auch die Haltung der Ärzte: Die Spezialisten werfen



Saira Shah
KiWi Verlag,
396401

mit Fachausdrücken um sich, ohne auf die Eltern einzugehen, bis sich Dr. Fernandez als Ansprechpartnerin einschaltet.

Tobias fordert eine Entscheidung: „In Frankreich hätte ich wenigstens nicht das Gefühl, dass wir außer Winkeln wechseln mit unserem Leben nichts mehr vorhaben. ... Wenn ich mit dir die Kindernummer durchziehe ..., wärst du dafür bereit, nach Languedoc zu ziehen?“ (S. 66f). Bei aller Zwiespältigkeit ist Anna diejenige, die Freya nicht zurücklassen will. Tobias zieht es jetzt nach Frankreich, wo er sich als Komponist verwirklichen will. Auf diese Weise erpressen sie sich gegenseitig: Kind gegen Umzug. – Kann das eine gute Ausgangsposition für ein gelingendes Ehe- und Familienleben sein?

Bei der Ankunft in Les Rajons ist es spät, das ehemalige Kloster inmitten zehn Hektar verwilderten Landes ist eiskalt. Anna ist entsetzt über den Zustand des baufälligen Hauses. Später stellt sich heraus, dass es nicht an die Wasserversorgung angeschlossen ist. – Was ist davon zu halten? Ist es nicht verantwortungslos, mit einem behinderten Säugling in diese einsame Gegend zu ziehen? Oder wäre es gerade eine Option, alles in eine Waagschale zu werfen und ganz intensiv im Hier und Jetzt zu leben? Ist man nicht geneigt, der Autorin vorzuwerfen, dass sie mit ihren beiden extremen Handlungssträngen etwas dick aufträgt? Ändert sich die Auffassung, wenn man weiß, dass der Roman auf fiktionalierten autobiographischen Tatsachen beruht?

Wie wirkt sich das Leben mit Freya in Les Rajons auf die Beziehung der beiden aus? Anna gibt sich kämpferisch: Sie kämpft gegen das Ungeziefer im Haus, um Unterstützung durch Tobias, um die Kontrolle über ihr Leben und mit Freyas Anfällen. Mit Begeisterung stürzt sie sich auf das Einmachen der reifen Früchte ihres Grundstückes, was sie von Freyas Problemen ablenkt. Auch Tobias flieht in die Arbeit. Er komponiert die Filmmusik zu „Emma Bovary“, zu deren Leben er Parallelen sieht: sie sitzen beide in der Falle. Mehr und

mehr leben sich Anna und Tobias auseinander, besonders weil Tobias die Sorge für Freya größtenteils Anna überlässt und seine Zeit lieber mit der fürs Babysitten ungeeigneten Lizzy verbringt. Anna dagegen profitiert davon, dass der in einem Baumhaus lebende Aussteiger Julien viel Zeit hat, um ihr die heimische Flora für ihre Küche zugänglich zu machen und poetische Etiketten für ihre Einmachgläser zu entwerfen. Eine weitere Schwangerschaft scheint ihre in der Krise befindliche Ehe zu stabilisieren. Was halten Sie von Annas übertriebener Euphorie? Ist es da nicht verständlich, dass die folgende Fehlgeburt sie völlig aus der Bahn wirft?

Auch Freyas Rückschläge stellen alles immer wieder in Frage: Im Krankenhaus treffen Anna und Tobias auf ein weiteres Paar mit behindertem Kind. Der Vater des 19 Monate alten Sami sagt: „Alle Kinder sind Allahs Geschenk. Unserem Glauben nach sind Kinder wie Sami ein besonderer Segen“ (S. 203). Als das Paar von einer Schwester gezeigt bekommt, wie sie ihren 19 Monate alten Sohn Sami mit der Sonde ernähren können, verweigert sich der Vater. Er kann es nicht tun. – Mit praxisfernen Gemeinplätzen kommt man in diesen Fällen offensichtlich nicht weiter. Für Tobias und Anna, die bei dieser Tortur im Nachbarbett zusehen, stellt sich somit die Frage, wie weit sie mitmachen würden. Tobias findet: „Wir müssen Freya loswerden, solange sie noch so klein ist ... sonst bindet man sich noch“ (S. 204). Und er geht noch einen Schritt weiter: „Für ein Kind wie Freya zu sorgen, ist ein Vollzeitjob. Dafür werden Leute extra ausgebildet. Das kann man nicht einfach auf die Eltern abwälzen“ (S. 205)? – Ist es aber nicht umgekehrt? Will nicht er seine Verantwortung als Vater auf andere abwälzen? Ist das nicht auch verständlich? Schritt für Schritt führt die Autorin eine Zuspitzung der Situation vor Augen und wirft so immer wieder neu die Frage auf: Was kann man leisten? Und auch, wie viel bin ich bereit, zu geben? Die Antwort kann auch zu Krisen in der Partnerschaft führen.

Anna zieht eine Grenze: Wenn Freya künstlich ernährt und beatmet werden muss, dann würden sie sie weggeben. Vier Monate später brauchen sie wieder den Rettungswagen, weil Freya schlecht trinkt und abnimmt. Jetzt soll Anna lernen, Schleim abzusaugen. Als die Ärzte dann die Magensonde ansprechen, glaubt sich Anna an der vereinbarten Grenze, doch jetzt kann To-

bias nicht mehr zurück. Anna flieht nach London und lässt sich über ihre mütterlichen Rechte aufklären, wenn sie Freya in **staatliche Obhut** übergibt. Bei einer Adoption hätte sie kein Besuchsrecht mehr. Doch welche Möglichkeiten gibt es noch? Die Ärzte hatten ihnen ein Behindertenwohnheim vorgeschlagen, das Kinder ab zwei Jahren aufnimmt. Ansonsten werden sowohl in Frankreich wie auch in England nur Einrichtungen für Kurzzeitpflege von maximal zwei Wochen pro Jahr angeboten. Denn die beste Voraussetzung für jedes Kind sei die Familie. (An dieser Stelle wäre es sinnvoll, wenn die Gesprächsleitung über die Möglichkeiten in Deutschland informieren könnte.) Nach einer kurzen Auszeit reist Anna zurück. Freya ist bereits aus dem Krankenhaus entlassen. Sie kann wieder aus der Flasche trinken und ist bei Tobias zuhause. – Wie sehen Sie Tobias' Entwicklung vom verantwortungslosen Egoisten zum liebenden Vater? Ist das plausibel? Hat das Bild vom egoistischen Tobias auch damit zu tun, dass die Geschichte aus der alleinigen Perspektive von Anna erzählt wird?

Gibt es die bedingungslose Liebe? Wie verändern sich die Beziehungen zu Freya?

Schon am Anfang fragt sich Anna, ob sie dieses Kind lieben kann: „Und kann ich mich überhaupt trauen, sie zu lieben, wenn ich sie doch vielleicht aufgeben muss“ (S. 36f). Eines Tages stellt Anna beim Stillen fest, dass Freya Annas Kopfbewegungen nachahmt. Anna wird klar, dass sich die Liebe zu ihr verändert, sie „ist nicht mehr so instinktiv und körperlich, sondern geht tiefer“ (S. 175). Und als Freya Monate später Tobias anlächelt, ist auch er hingerissen: „Ich sehe Freya in die Augen und weiß, dass es nichts, aber auch gar nichts gibt, das ich nicht für sie tun würde. ... Uns kann niemand retten. Wir sind hoffnungslos verloren“ (S. 301). Was bedeuten diese Aussagen? Dass man beim Lieben eine, auch noch so kleine, Gegenreaktion braucht? Und wie ist es, in Momenten des höchsten Glücks bereits den möglichen Abschied mitzudenken? 📖

Karin Blank, Germanistin und Rezensentin des Borromäusvereins, KiBüAss und Büchereileiterin KÖB St. Laurentius Großkrotzenburg.

Der Internet-Tipp

BÜRGERCERT
Ins Internet - mit Sicherheit

Computersicherheit, ein Thema, welches immer aktuell bleibt. Die Seite BürgerCERT informiert und warnt Bürger und kleine Unternehmen schnell und kompetent vor Viren, Würmern und Sicherheitslücken in Computeranwendungen – kostenfrei und absolut neutral.

Bürger-CERT ist ein Projekt des Bundesamtes für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI). Sie checken die Sicherheitslage im Internet und informieren bei Bedarf mit Warnmeldungen und Sicherheitshinweisen. Ein Newsletter, der wirklich sinnvoll ist, denn er steht für Ihre Sicherheit. Ob zum Flash Player oder zu den neuen Facebook Nutzungsbedingungen.

Unter Glossar sind Schlagworte aufgeführt mit verständlichen Erklärungen. Im Archiv kann man sich die letzten Meldungen ansehen und ggf. seinen PC anpassen. Im Bereich Hilfstexte ist eine Verlinkung zur BSI Seite gelegt, dort finden sich weitere Bereiche wie z. B.: Wie mache ich meinen PC sicher? Welche Gefahren begegnen mir im Netz? Und einen Bereich für alle, denen die Computersprache zu kompliziert ist. „Leichte Sprache“ zum besseren Verstehen und auch die Schriftgröße wurde hier angepasst.

www.buerger-cert.de

Ihre Ansprechpartner und Kontaktdaten

Borromäusverein e.V.:

Lektorat 0228 7258-401
Bildung 0228 7258-405
Redaktion 0228 7258-407
Leitung 0228 7258-409

Fax 0228 7258-412
E-Mail info@borromaeusverein.de
Internet www.borromaeusverein.de
www.medienprofile.de

köb  **bv.**

Impressum BiblioTheke – Zeitschrift für katholische Bücherei- und Medienarbeit

Herausgeber: Borromäusverein e.V., Bonn
Verlag: Borromäusverein e.V., Wittelsbacherring 7–9, 53115 Bonn
Postanschrift: Postfach 1267, 53002 Bonn
ISSN 1864-1725; 29. Jahrgang 2015
Preise: Einzelbezugspreis 5,80 €, Jahresabo inkl. Porto/Verpackung 20 €; für Katholische öffentliche Büchereien gelten besondere Bezugsbedingungen
Layout: Bernward Medien GmbH, Hildesheim
Druck: Bonifatius Druck GmbH, Paderborn
Herstellung: gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Redaktion: Ulrike Fink
Der Ausschuss Profil und Kommunikation steht als beratendes Organ zur Verfügung. In Zusammenarbeit mit dreipunkt drei mediengesellschaft mbH, www.dreipunkt drei.de; Leiter Corporate Publishing: Marcel Tilger.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.
Beilagenhinweis: Einem Teil der Ausgabe liegen Informationen einzelner diözesaner Büchereifachstellen bei.

Postanschrift der Redaktion: Borromäusverein e.V., BiblioTheke, Wittelsbacherring 7–9, 53115 Bonn, Telefon 0228 7258-407, Fax 0228 7258-412, redaktionbit@borromaeusverein.de
Redaktionsschluss: 1. Februar, 1. Mai, 1. August, 1. November
Erscheinungsdatum: 1. Woche im Januar, April, Juli, Oktober
© Borromäusverein e.V. Bonn

ClimatePartner
klimateutral
Druck | ID: 53323-1412-1002

Aachen

Fachstelle für Büchereiarbeit im Katechetischen Institut
Eupener Str. 132, 52066 Aachen
Tel. 0241 60004-20, -21, -24, -25
fachstelle@bistum-aachen.de
www.fachstelle.kibac.de

Berlin

Fachstelle für Katholische öffentliche Büchereien im Erzbistum Berlin
Niederwallstr. 8–9, 10117 Berlin
Tel. 030 32684540
Fax 030 326847540
kath.bildungswerk@erzbistumberlin.de
www.erzbistumberlin.de

Essen

Medienforum des Bistums Essen
Zwölfling 14, 45127 Essen
Tel. 0201 2204-274, -275, -285
Fax 0201 2204-272
medienforum@bistum-essen.de
www.bistum-essen.de

Freiburg

Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg, Fachbereich Kirchliches Büchereiwesen
Landsknechtstraße 4, 79102 Freiburg
Tel. 0761 70862-19, -20, -29, -30, -52
Fax 0761 70862-62
info@nimm-und-lies.de
www.nimm-und-lies.de

Fulda

Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars
Fachstelle für Büchereiarbeit im Bistum Fulda
Domdechanei 4, 36037 Fulda
Tel. 0661 87-564
Fax 0661 87-500
buechereifachstelle@thf-fulda.de
www.bib.thf-fulda.de

Hildesheim

Fachstelle für kirchliche Büchereiarbeit im Bistum Hildesheim
Domhof 24, 31134 Hildesheim
Tel. 05121 307-880, -883
Fax 05121 307-881
buechereiarbeit@bistum-hildesheim.de
www.bistum-hildesheim.de

Köln

Generalvikariat
Fachstelle Katholische öffentliche Büchereien
Marzellenstraße 32, 50668 Köln
Tel. 0221 1642-1840
Fax 0221 1642-1839
buechereifachstelle@erzbistum-koeln.de
www.erzbistum-koeln.de

Limburg

Fachstelle für Büchereiarbeit im Bistum Limburg
Bernardusweg 6, 65589 Hadamar
Tel. 06433 887-57, -59, -58, -52
Fax 06433 887-80
fachstelle@bistumlimburg.de
www.lesen.bistumlimburg.de

Mainz

Fachstelle für katholische Büchereiarbeit im Bistum Mainz
Greibenstraße 24–26, 55116 Mainz
Tel. 06131 253-292
Fax 06131 253-408
buechereiarbeit@bistum-mainz.de
www.bistum-mainz.de/buechereiarbeit

Münster

Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Seelsorge, Referat Büchereien
Rosenstr. 16, 48143 Münster
Tel. 0251 495-6062
Fax 0251 495-6081
buechereien@bistum-muenster.de
www.bistum-muenster.de

Osnabrück

Fachstelle für Katholische öffentliche Büchereien in der Diözese Osnabrück
Domhof 12, 49716 Meppen
Tel. 05931 912147
Fax 05931 912146
koeb@bistum-os.de
www.bistum.net/koeb

Paderborn

IRUM – Institut für Religionspädagogik und Medienarbeit im Erzbistum Paderborn – Büchereifachstelle –
Am Stadelhof 10, 33098 Paderborn
Tel. 05251 125-1916, -1917, -1918
Fax 05251 125-1929
buechereifachstelle@erzbistum-paderborn.de
www.irum.de

Rottenburg-Stuttgart

Fachstelle Katholische Büchereiarbeit in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Jahnstr. 32, 70597 Stuttgart
Tel. 0711 9791-2719
Fax 0711 9791-2744
buechereiarbeit@bo.drs.de
www.fachstelle-medien.de

Speyer

Fachstelle für Katholische öffentliche Büchereien im Bistum Speyer
Große Pfaffengasse 13, 67346 Speyer
Tel. 06232 102184
Fax 06232 102188
buechereifachstelle@bistum-speyer.de
<http://cms.bistum-speyer.de/buechereifachstelle>

Trier









Bischöfliches Generalvikariat, Strategiebereich 3: Kommunikation und Medien, Arbeitsbereich Medienkompetenz/Büchereiarbeit
Mustorstr. 2, 54290 Trier
Tel. 0651 7105-259
Fax 0651 7105-520
buechereiarbeit@bgv-trier.de
www.bistum-trier.de

Gästebuch

„Bibliotheken sichern den chancengerechten Zugang zu Bildung, das Recht auf Meinungsbildung, den freien Zugang zu Informationen, den Wissenstransfer in Forschung und Lehre und die kulturelle Teilhabe für alle. Um diese Ziele auch in Zukunft erreichen zu können, bilden wir Bibliotheksmenschen uns ständig weiter und lernen voneinander.“

Juliane Funke, Landesverband Berlin im Deutschen Bibliotheksverband e.V. 2015

Rundlauf

 <input type="checkbox"/>	 <input type="checkbox"/>	 <input type="checkbox"/>	 <input type="checkbox"/>
 <input type="checkbox"/>	 <input type="checkbox"/>	 <input type="checkbox"/>	 <input type="checkbox"/>